Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 82 (1937)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

82. Jahrgang No. 4
22. Januar 1937

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Grandson Töchterpensionat „Les Marronniers"
Prof. A. Germiquet-Röthlisberger
Neuenburgersee *Nachfolger von F. Schwaar-Vouga*

Gründl. Erlernung der franz. Sprache, *Engl., Ital., Handelsfächer,* Haushaltungsunterricht u. Kochkurs, *Musik, Malen, Hand- und Kunstarbeiten. Diplom. Lehrkräfte. Gr. schatt. Garten, Seebäder,* Tennis. *Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prosp.* 1388

Höhere Handelsschule Lausanne

Handelsmaturität 5 Jahresklassen

Spezialklassen für Töchter

Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch

Beginn des Schuljahres 12. April 1937. Schulprogramme, Verzeichnisse von Familienpensionen usw. erteilt der Direktor
Ad. Weitzel 1292

Privatinstitut Friedheim Weinfelden

für geistig zurückgebliebene Kinder

Gründl. Unterricht. Familienleben. Prospekt. 1288 E. Hotz.

Töchterpensionat „La Romande", Vevey

bietet alle erdenkbaren Vorteile und Garantien in Erziehung, Belehrung, Ertüchtigung, Küche und Lage. Gutgeführtes Haus. Nur amtliche Lehrkräfte. Absolut erstklassige Organisation. Unvergleichliche Lage direkt am See. Sport. Preise schon von Fr. 100.— an. Eintritt jederzeit. 1374

Stadt Neuenburg
Höhere Handelsschule

Vorbereitungskurs
vom 15. April bis 15. Juli 1937

Durch diesen Kurs wird den jungen Leuten das Studium der französischen Sprache erleichtert, so dass sie im Herbst in eine der Klassen des II. oder III. Schuljahres eintreten können. 1371

System der beweglichen Klassen
Besondere Vorbereitungskurse für junge Mädchen und Drogisten
Post-, Eisenbahn- und Zollabteilung:
Anfang des Schuljahres: 12. April 1937

Erster Ferienkurs: 19. Juli bis 7. August
Zweiter Ferienkurs: 23. August bis 11. September

Auskunft und Programme beim Direktor:
P. H. Vuillème

Kindergärtnerinnen-Kurs

mit staatlicher Diplom-Prüfung.
Beginn am 20. April 1937. 1302

FRAUENSCHULE KLOSTERS

Haushaltungsschule Zürich

Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnütz. Frauenvereins

Koch- und Haushaltungskurs

für Interne und Externe

Dauer 5½ Monate. **Beginn** ca. 20. April 1937. **Prospekte.** Auskunft täglich 10-12 und 2-5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule, **Zeltweg 21a.** 1399

Töchterpensionat, Sprach- und Haushaltungsschule
YVONAND 1372
Schüller-Guillet am Neuenburgersee
Französisch, 6- und 12monatige Haushaltungs- und Kochkurse mit abschließendem Zeugnis. Verlangen Sie Prosp.

Institut Cornamusaz TREY (Waadt)

Handels- und Sprachschule. Französisch, Deutsch, Italienisch, Englisch. Handelsfächer, Mathematik, Latein. Vorbereit. auf Verwaltungsexamen. 50 Jahre Praxis. 1386

Englisch-Prüfungen

1405

Die von der Britischen Handelskammer dieses Jahr **Donnerstag, den 25. Februar, 8 Uhr abends** veranstalteten Sprachprüfungen erhalten dadurch eine besondere Note, dass der „British Council for Relations with other Countries" den beiden besten Damen und den beiden besten Herren Preise im Einzelwert von je 35 Shillings und 15 Shillings verleiht. Examengebühr Fr. 10.-. Diplom für alle erfolgreichen Kandidaten. Anmeldeformulare und alles Nähere von **Chiffre 60 der Britischen Handelskammer für die Schweiz, Centralbahnplatz 8, Basel, und Place St-François 3, Lausanne.**

1298

STADTTHEATER ZÜRICH

Wilhelm Tell

für Landschulen
Einzige Vorstellungen:
20. und 27. Februar 1937
Preise: Fr. 3.-, 2.-, 1.-
Beginn: 2¼ Uhr Ende: ca. 5½ Uhr
Billettbestellungen sind **schriftlich** zu richten an die **Direktionskanzlei des Stadttheaters Zürich.** 1395

Klosters (Prättigau) 1393

Wir vermieten unser Ferienheim zu günstigen Bedingungen für Familien oder Sportsgruppen mit Selbstverpflegung. Pauschalarrangement. Lage sehr günstig, 2 Minuten vom Bahnhof. Auskunft erteilt
E. Oswald-Harry, Rappersw l St. G , Tel. 21.648.

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

LEHRERVEREIN ZÜRICH und ZÜRCHER KANT. LEHRERVEREIN. Samstag, 23. Januar, 14.30 Uhr, Auditorium 101 der Universität Zürich: Vortrag über «Indexwährung — Goldwährung». Referenten: Hr. Werner Schmid und Hr. Dr. M. Grossmann. — Wir hoffen, dass diese aufschlussreiche Veranstaltung von unseren Mitgliedern recht zahlreich besucht werde.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 23. Januar, 17 Uhr, Hohe Promenade: Wir singen Werke zeitgenössischer Schweizer Komponisten: C. Chaix: Poème funèbre; Carl Vogler: Totenzug. — Wer hilft uns?

— **Lehrerturnverein.** Montag, 25. Januar, 17.45—19.20 Uhr, Sihlhölzli: Mädchenturnen II. und III. Stufe. Spiel. — Abt. Lehrerinnen. Dienstag, 26. Januar, 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Frauenturnen. — 18.45 Uhr, Turnstand: Traktandum: Rücktritt von Frl. Meisslin. — 30./31. Januar oder 6./7. Februar: 1½tägige Skifahrt auf die Ibergeregg. Leitung: Hr. Dr. Leemann. Näheres Programm in der nächsten Turnstunde. Anmeldungen an Frl. M. Haegele, Tel. 50.383. Auskunft über Abhaltung am Reisetage ab 7 Uhr bei der Telephonzentrale.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 25. Januar, 17.30 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: Hauptübung: Freiübungen in Jahresschlusslektionen der II. und III. Stufe. Leiter: Aug. Graf, Küsnacht. — Wir laden zu dieser Hauptübung, die am 1. Febr. fortgesetzt wird, zu zahlreichem Besuche ein.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 29. Januar, 17.30 Uhr, in der Ligusterturnhalle: Männerturnen.

— **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgruppe: Zürichs Museen im Unterricht. Donnerstag, 28. Januar, 17 Uhr: Führung durch die «Sammlung für Völkerkunde» der Universität durch Herrn Dr. A. Gut, Sekundarlehrer. — Wir erwarten zu dieser Führung recht viele Teilnehmer.

— Arbeitsgruppe: Das Kind im vorschulpflichtigen Alter. Montag, 25. Januar, 17 Uhr, Schulhaus Wolfbach, Singsaal, beginnt Frau Prof. Dr. Anna Siemsen ihre pädagogischen Vorträge mit anschliessender Diskussion. Weitere Kurstage: 28. Januar, 1. und 4. Februar. — Zu diesen Vorträgen sind die Mitglieder aller Stufen eingeladen.

— Arbeitsgruppe für demokratische Erziehung. Samstag, 23. Jan., 15 Uhr, Restaurant «Strohhof», Zürich 1 (1. Stock): Hauptthema: «Neue Politik», Vortrag von Herrn P. Schmid-Ammann in Schaffhausen. — Samstag, 30. Januar: «Besuch des Arbeitslagers in der Waldegg» (Uetlibergbahn). Besammlung 8 Uhr dort. (Gutes Schuhwerk!) Besichtigung, Mittagessen, Referat des Lagerleiters. Anmeldung bis 29. Januar an J. Schmid, Lettenstrasse 27.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. Sonntag, 24. Januar: Skikurs auf dem Zugerberg (Affoltern ab 8.58 Uhr); bei ungünstigen Schneeverhältnissen auf dem Stoos bei Schwyz (Affolfoltern ab 7.04 Uhr). Auskunft an den Vortagen nach 19 Uhr durch den Leiter, P. Schalch, Tel. 910.492. — Donnerstag, den 28. Januar, 18.15 Uhr: Turnübung: Geräteübungen der drei Altersstufen; Spiel.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Samstag, 30. Januar, 14 Uhr: Lektion II. Stufe Knaben. Männerturnen, Spiel. — Lehrerinnen. Dienstag, 26. Januar, 17 Uhr, in Liestal: Uebung.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, den 29. Januar, 17 Uhr, in Bülach: Schulturnen (allgemeine Körperschule, Ballschwünge); Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, den 29. Januar, 18 Uhr, Rüti: I./II. Stufe: Bodenübungen, Laufspiele; Bewegungsturnen am Barren; Spiel.

MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Dienstag, 26. Januar, 18 Uhr, in Meilen: Lektion Knabenturnen II. Stufe. Korbball.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 25. Januar, 17.40 Uhr, Hasenbühl: Knabenturnen 14. Altersjahr.

KANTONALER ZÜRCHERISCHER VEREIN FÜR KNABENARBEIT UND SCHULREFORM. Lehrerbildungskurse 1937. Kartonnagekurs für Anfänger in Zürich, 4 Wochen. Leiter: H. Dubs, Zürich. — Hobelkurs für Anfänger in Zürich, 4 Wochen. Leiter: J. Berchtold, Winterthur. — Schnitzkurs für Anfänger in Zürich, 2 Wochen. Leiter E. Reimann, Winterthur. Vorbedingung: Besuch eines Hobelbankkurses. — Kurs im Herstellen von Veranschaulichungsmitteln im Geographieunterricht auf der Sekundarschulstufe, in Zürich, 1 Woche. Leiter: W. Angst, Sekundarlehrer, Zürich. — Anmeldungen bis 20. Februar an O. Gremminger, Schulhausstrasse 49, Zürich 2. Nähere Angaben siehe im Textteil.

WINTERTHUR UND UMGEBUNG. Lehrerverein. Sonntag, den 24. Januar, 20 Uhr, in der Stadtkirche, Winterthur: «Die Orgel», Vortrag mit Lichtbildern durch Herrn Musikdirektor K. Matthaei. — Gäste sind freundlich eingeladen.

— **Lehrerturnverein.** Lehrer. Montag, 25. Jan., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Männerturnen; Spiel. — Lehrerinen. Turnhalle Kantonsschule: Freitag, 29. Jan., 17.15 Uhr: I. Stufe.

— Sektion Andelfingen. Dienstag, 26. Januar, 18.30 Uhr: Knaben und Mädchen II. Stufe.

— Sektion Tösstal. Donnerstag, den 28. Januar, 17.30 Uhr, Turnhalle Turbenthal: Knaben und Mädchen II. Stufe.

— **Pädagogische Vereinigung.** Dienstag, 26. Januar, 17.15 Uhr, im Schulhaus St. Georgen: Zusammenkunft. Zusammenfassung und Diskussion der Pädagogik Kants.

Und fällt es mir auch schwer
Ein ARBA-Los muß noch heute her

30. JANUAR SONDER-ZIEHUNG

Bis zum **27. Januar** gekaufte Lose nehmen teil an der Sonder- **und** Haupt-Ziehung. Die Sonder-Ziehung findet statt am 30. Jan. 20 Uhr im großen Börsensaal Zürich.

Nützen Sie diese Doppelglück-Chancen!

Die Ziehungsliste erscheint am 2. Februar in der Neuen Zürcher Zeitung, im Tages-Anzeiger, im Tagblatt der Stadt Zürich und im Volksrecht. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt vom 2. Februar an. Kaufen Sie ganze Serien - diese garantieren einen Treffer. Zögern Sie nicht! Es ist höchste Zeit!

1/1 Los Fr. 20.—, 10er Serie Fr. 200.—, 1/2 Los Fr. 10.—, 10er Serie Fr. 100.—, 1/4 Los Fr. 5.—, 10er Serie Fr. 50.—. Losverkauf in allen Banken, in allen LVZ-Filialen, in den ARBA-Verkaufsstellen.

ARBA

LOTTERIEBÜRO BLEICHERWEG 7 ZÜRICH TEL. 70.388 POSTCHECK VIII/24.633

1406

Violin-Unterricht 1385

nach eigener, neuester Methode. Konzertmeister

Karl Eugen Kremer, Wabernstrasse 5, **Bern.**

Mitgliedern des Schweiz. Lehrervereins, welche die Anzeigenspalte

Kleine Anzeigen

für

Stellengesuche, Bücherverkauf oder drgl.

benützen, gewähren wir auf den Normaltarif 25 % Rabatt.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

22. JANUAR 1937 — 82. JAHRGANG Nr. 4

Inhalt: Land im Winter — Sprache und Leben — Messen und teilen — Jagd nach fehlerhaften Aufschriften — Wir bauen einen Frühbeetkasten — Demonstrationstabellen für Vererbungslehre und Eugenik — Eine zeitgemässe Mahnung — Die Schweizerschule in Mailand — Kantonale Schulnachrichten: St. Gallen, Zürich — Schulen in Japan — †Emil Hotz — †Dr. Walter Müller — SLV — Der pädagogische Beobachter Nr. 1

Land im Winter

In Erstarrung liegt das weite Land,
weiss nicht mehr, dass einmal Vögel sangen,
weiss nicht mehr, dass einmal Kinder sprangen
auf den Wiesen, Veilchen in der Hand.

Wie in einem schreckhaft tiefen Traum
ruht die Erde, hart vom Frost umklammert,
kaum dass hier und dort ein Bächlein jammert
kurz und schrill im Eis am Wiesensaum.

Am verschneiten Weg die Büsche stehn,
decken ihre Blössen mit den Zweigen,
frieren und erschauern bang und schweigen,
wenn des Winters Atemstösse gehn.

Doch zu tiefst, die Erde ahnt es kaum,
wo der Bäume zartste Wurzeln streben
nach verborgnem Quell, verborgnem Leben,
harrt auf seinen Tag ein Frühlingstraum.

Otto Frauenfelder.

Sprache und Leben

Die Sprache als Ausdruck des Lebens in ihrer steten flutenden Bewegung beschäftigt die Lehrer aller Stufen in jeder Sprachstunde. Mit ganz besonderem Interesse greifen wir Praktiker deshalb zu einem Werke, das diese *biologische* und *soziale* Seite der Sprache aufdeckt: «*Le langage et la vie*» von Prof. Dr. *Charles Bally*, Genf. Aus Vorträgen an der Universität Genf (Winter 1912/13) hervorgegangen, hat dieses vielbeachtete Werk in mehrfachen Auflagen Wandlungen erlebt und erscheint nun, durch neue Abhandlungen («La contrainte sociale dans le langage» und «Pourquoi apprend-on le latin?») bereichert, als erster Band der «*Romanica Helvetica*». (Verlag *Max Niehans*, Zürich.) Diese neuerscheinende Sammlung linguistischer Werke, herausgegeben von unsern hochangesehenen Zürcher Romanisten Prof. Dr. *J. Jud* und Prof. Dr. *A. Steiger*, ist eine Beilage zu der mit freudiger Spannung begrüssten ersten schweizerischen Fachschrift «*Vox Romanica*», dem Sprechsaal und wissenschaftlichen Arbeitsmittel unserer Schweizer Linguisten, auf die unsere Fremdsprachlehrer nachdrücklich aufmerksam gemacht seien.

«*Le langage et la vie*» bildet eine Art Einführung in das eigentliche Lebenswerk *Ballys: Linguistique générale et linguistique française*» (Leroux, Paris 1932), das, endlich den «ganzen *Bally*» bietend, die Sprache als Instrument des praktischen Lebens erkennen lässt und uns zeigt, wie eng wir eigentlich mit dieser sozialen Einrichtung verbunden sind.

Ballys sprachwissenschaftliche Untersuchungen über die Zusammenhänge von Sprache und Leben beruhen auf dem philosophischen Unterbau seiner geschlossenen Weltanschauung. *Die Sprache dient dem Leben.* Leben aber bedeutet für Bally weder wissen, noch feststellen. *Leben heisst vielmehr glauben, hoffen und kämpfen.* Wir leben nicht, sagt er, um zu denken; wir denken, um zu leben. Auch ein rein sachlicher Gedanke, wo immer er mit dem wirklichen Leben in Berührung kommt, wird gefühlsbetont werden. Die Sprache ist nicht eine einseitig logische Schöpfung, an ihrem Gewande wirkt und webt auch das Gefühls- und Willensleben mit. «*Il fait chaud*» ist eine banale Tatsache. Aber darüber erfreut, modulieren wir sie zum Ausrufe: «*Quelle chaleur!*» oder auch «*Ah! la bonne chaleur!*» Stellen wir objektiv fest: «*Il fait une chaleur étouffante*», so transponieren wir diesen Gedanken affektiv in den Ausruf: «*Maudite chaleur!*»

Die vernunftmässige, bloss sachliche Gestaltungsweise gibt sich also nicht *ausdrucksvoll* genug. Soll die Sprache ausdruckskräftiger werden, so formen wir den Gedanken selber um, indem wir vergrössern oder verkleinern, ihn wenden und drehen. Damit schafft sich das Leben durch die Sprache aber eine Waffe, deren auch das schlichteste tägliche Gespräch bedarf, möchte man dem Gegenspieler im Lebenskampfe seine eigenen Gedanken aufdrängen, habe man ihm zu befehlen, trachte man danach, ihn zu überzeugen, sei man gezwungen, ihn zu bitten, bestrebe man sich, seine Gunst zu erwerben, sei man bemüht, ihm Ehrfurcht und Bewunderung entgegenzubringen, suche man sich zu verteidigen oder wolle man den Gegner vielmehr schonen und seinen Angriffen ausweichen. So werden unsere Gedanken zwangsläufig persönlich. Das «Ich» drückt allem seinen Stempel auf. Alles Subjektive ist aber naturgemäss zugleich *gefühlsbetont* (affectif). Im erlebten Gedanken — und die Handlungen auch der vernünftigsten Leute sind niemals ausschliesslich bloss vernünftig — stecken deshalb mehr oder weniger persönliche und gefühlsbetonte Elemente. Selbst so einfache Feststellungen wie die Bejahung sind fast nie wirklich bloss verstandesmässig, logisch und rein sachlich, sonst würden folgende Redensarten, weil überflüssig, nicht entstanden sein: *Certes! Ma foi oui! Pour sûr! Mais oui! Pourquoi pas? Parfaitement! A qui le dites-vous? Je l'avoue! J'en conviens! D'accord! C'est dit! Soit! Amen!*

So beherrscht eine unbewusste, aber zweckdienliche *Redekunst* die einfachste Unterhaltung, um eindrücklich, tatkräftig, leidenschaftlich, willensbetont, aufgeregt oder aber bescheiden, bittend, vielleicht heuchlerisch zu erscheinen. Die Sprache ist nur in Funktion mit dem vom Leben geformten Gedanken verständlich. Man könnte, um ein Bild zu gebrauchen, diesen affektiven Gedanken mit einem Lebewesen vergleichen, dessen Knochengerüste durch den logischen Verstand, die Muskeln und Nerven aber durch die Gefühle, Wünsche und Willensäusserungen dargestellt werden.

Zur *Gliederung und Ordnung unserer Gedanken* bedürfen wir jedenfalls notwendigerweise zunächst der *Betätigung des Verstandes.* Ja, wir setzen zur Ermöglichung der gegenseitigen Verständigung sogar eine allumfassende Einsicht und Verstandesbildung, sowie eine *Sprachnorm* voraus. Dennoch verläuft die Funktion der Sprache in der Auswahl der Ausdrücke, wie auch beim Hören, unbewusst. Mehr noch: je *unbewusster* diese Funktion geschieht, um so eher ist ein genaues und tiefes Verständnis zu erwarten. Je überlegter und zergliedernder hingegen vorgegangen wird, um so grössern Hindernissen wird die Sprache begegnen (wissenschaftliche Sprache).

Nun verlangt aber die *Logik* von der Sprache doch in erster Linie *Klarheit.* Jedem Sprachzeichen sollte deshalb nur ein *einziger* Wert entsprechen und jeder Wert nur durch ein einziges Sprachzeichen dargestellt werden können, wie auch jedem grammatischen Zeichen (Vor- und Nachsilbe, Endung, Partikel, Pronomen usw.) nur eine einzige Funktion zukommen dürfte.

In Wirklichkeit gibt es aber in der Alltagssprache *kaum* ein Wort, das nicht *mehrfache Bedeutung* hätte und dadurch zu Verwirrungen Anlass gäbe *(colonne de temple, ... de journal; ouvrage manuel, ... en deux volumes; jouer du piano, ... aux cartes; relier un livre, ... deux objets; essuyer un meuble, ... une tempête).* Auch die *Vieldeutigkeit der grammatischen Funktionen* wirkt verwirrend: «*J'arrive maintenant*» ist ein *Présent*, «*j'arrive à l'instant*» aber ein *Futur* = *je vais arriver*, wenn es kein *Passé* ist = *je viens d'arriver*, während «*j'arrive demain*» ein verkapptes *Futur* ist.

Wohl helfen uns die Umstände oder der übrige Text jeweilen, die Mängel der Sprache zu ersetzen; aber jedenfalls darf der grammatikgläubige Lehrer die Ansicht vom grundlegenden Wert von Wörtern und grammatischen Formen (Zeiten, Aussagearten, Stellung der Wörter in bestimmten Funktionen) und darauf fußende formalistische Vorgehen im Unterricht endlich ohne Bedenken preisgeben.

Auf einen andern, nicht minder häufigen *Irrtum*, der sich im Sprachunterricht verhängnisvoll auswirken kann, macht *Bally* uns Praktiker aufmerksam. Die Schule macht, besonders im Fremdsprachunterricht, vielfach keinen grundlegenden Unterschied zwischen der *gesprochenen* und der *geschriebenen Sprache.* Sie gibt dem Schüler denn auch einen irreführenden Rat, wenn sie den Grundsatz aufstellt: «Schreibe, wie du sprichst.»

Die *geschriebene Sprache* entbehrt eben vieler Ausdrucksmittel, die der lebendigen, gesprochenen Sprache als Erläuterung und Deutung zur Verfügung stehen, wie z. B. die Mimik, das Gebärdenspiel überhaupt, der Tonfall oder auch die begleitenden Umstände, die Sachlage. Diese *mittelbaren Hilfen* und Gegebenheiten müssen nun beim schriftlichen Gebrauch der Sprache durch die *unmittelbaren Sprachformen* ersetzt werden. Deshalb eignet der geschriebenen Sprache eine eigene Physiognomie; sie kann nie der gesprochenen Sprache gleich sein. Wir tadeln ja oft: «Er spricht wie ein Buch». Dem jungen Franzosen aber gilt als Ideal: «Pour avoir du style, un Français n'a qu'à écrire comme les bons écrivains français».

In der *Umgangssprache*, wie sie jedes Gespräch verwendet, will man auf den ersten Hieb verstanden sein. Deshalb fügt sich der Sprechende ohne weiteres der dem Hörer verständlichen *Allgemeinsprache.* Bei der *schriftlichen* Niederlegung seiner Gedanken hingegen (wie übrigens auch beim Lesen) hat man Musse zu überlegen, zu wählen, zu berechnen; man gibt den Wörtern einen andern und besondern Sinn; man greift kühn zu Neuschöpfungen; man zieht auch ersterbende Ausdrücke wieder zu Ehren, die so der Sprache erhalten bleiben.

Bally warnt deshalb davor, den wirklichen Charakter einer lebenden Sprache aus der *geschriebenen Sprache* oder gar der *Sprache der schönen Literatur* entdecken zu wollen. Diese Sprache kann nie und nimmer das echte, zuverlässige Abbild eines Sprachzustandes sein, lebt sie doch, wie wir oben feststellten, in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Der Schriftsteller wird auf der gleichen Seite der Sprachentwicklung seiner Zeit vorauseilen, kann aber auch, um stilistisch zu wirken, bewusst aus dem Sprachgut der Vergangenheit schöpfen.

Der schriftstellerische Ausdruck unterscheidet sich von den Ausdrucksformen des spontanen Gefühls dadurch, dass er einer bestimmten Geisteshaltung entspricht: der Dichter und Schriftsteller verwandelt die Allgemeinsprache; er verändert sie zu schöngeistigen Zwecken. Der literarische Ausdruck wird zu einem Bestandteil der Kultur, gleich Anstand und Höflichkeit. Man könnte den unmittelbaren Ausdruck der gefühlsbetonten Sprache nach *Bally* die Mutter der Sprachen nennen; die Literatur aber hat im besten Falle nur die Rolle einer Erzieherin oder Gouvernante inne. Sie versteht es, die Dinge *schön* zu sagen, den Gedanken in ein schönes, dem schöngeistigen Zwecke dienliches und passendes Gewand zu kleiden. In jeder Zeile spürt der Leser ein ernsthaftes, manchmal krampfhaftes Bemühen um die zu sagenden Dinge, handle es sich um gute oder schlechte (phrasenhafte) Sprache und Literatur (vgl. Croce: La poesia. N. Z. Z. 1936, Nr. 1487).

Im *Fremdsprachunterricht* muss deshalb die einseitige und ausschliessliche Verwendung der geschriebenen und ganz besonders der Literatur-Sprache als alleinige Grundlage des unterrichtlichen Verfahrens geradezu irreführend und gefährlich werden. Der Fetischismus des gedruckten Wortes ist bekanntlich gewaltig. Man glaubt schliesslich, ein Ausdruck sei z. B. französisch, weil er gedruckt vorliegt. Lehrer und Schüler verwechseln unkritisch alltägliche und geläufige Bilder wie «*prendre au pied de la lettre, savoir sur le bout du doigt*» mit literarischen Clichés, z. B. «*payer son tribut à la nature*» und sogar mit neuschöpferischen Wendungen eines Dichters. «Les grands écrivains sont toujours les bolchéviks de la langue.» Jedenfalls müssen gedruckte Texte, je ursprünglicher sie sind um so eher, stets überprüft und mit dem gewöhnlichen, normativen Sprachgebrauch verglichen werden. Sonst läuft man Gefahr, das Besondere und Seltene in der Sprachverwendung zu verallgemeinern. Der Schüler lernte sonst eben «reden wie ein Buch». Es ist ja uns allen so gegangen wie *J. C. Heers Tobias Heider:* «Sieben Jahre Unterricht im Französischen und jedes Buch liesest du sicher. Aber im lebendigsten Alltag stehst du da wie der Hirtenknabe vom Berge. Dir fehlen alle Kleinmünzen des tatsächlichen Lebens.»

Auch in der *Intonation* liegen Erklärungen des Sinnes, deren die gedruckte Sprache naturgemäss entbehren muss. Notdürftigen Ersatz hiefür bietet die im Französischen so wenig geregelte Zeichensetzung. Man intoniere nur die folgenden Beispiele und Gegenbei-

spiele und beachte, wie der Sinn nur dank der Betonung, der Intonation, hervortritt, was die Interpunktion nur ganz unzulänglich anzudeuten vermag:

Ton frère est-il venu? — Ton frère, est-il venu?
C'est lui le maître. — C'est lui, le maître.
C'est mon ami qui m'a envoyé ce livre. — C'est mon ami qui sera content!
Nous étions au jardin lorsque l'orage a éclaté.
Nous étions au jardin, lorsque l'orage a éclaté.

So werden *phonetische* oder besser *phonologische Erscheinungen, Lautunterschiede* aller Art, in einer gegebenen Sprache ebenfalls zur *Bedeutungsunterscheidung* verwendet. Stimm-Modulation, unterstreichende Akzente der wichtigen Wörter, Langsamkeit oder Schnelligkeit des Redeflusses, Wiederholungen, Ruhepausen, sogar das Gebärdenspiel des Sprechers: Gesichtsausdruck, Bewegung oder Haltung benutzt die Rede bewusst oder unbewusst zu gefühlsmässigen Erklärungen der Bedeutung des Ausdrucks. Es sind Ausdrucksmittel, die vielfach nicht einmal durch die der Schatzkammer der Sprachzeichen entnommenen Mittel oder deren Beziehungen zu einander ersetzt werden können, um Gedanken, Gefühle, Wünsche oder Willensäusserungen wiederzugeben.

In: *Regardez!* ersetzt die Gebärde das Objekt, ist also ein eigentliches grammatisches Mittel. Es gibt demnach eigentlich gar keine eingliedrigen Sätze.

Ici! wird nur durch die Sachlage erklärt, die eine zu erscheinende Person bezeichnet, die Gebärde aber ist der Stellvertreter des Verbs (*venir*).

Hélas! Hier bildet die Sachlage das psychologische Subjekt, der Ausruf wird zum Prädikat. Das Ganze ist ein Satz, obgleich derselbe auf ein einziges Sprachzeichen beschränkt bleibt.

Un incendie! wird in einer gewissen Situation zum ganzen Satz.

Paul! Die den Vokativ begleitende Gebärde entspricht einer Präposition, die die Richtung bezeichnet, und der bezeichnete Ort wird zu einem der *Situation* entlehnten indirekten Sprachzeichen.

In der *geschriebenen Sprache* müssen alle diese situierenden Elemente und mimischen Zeichen durch eigentliche Sprachzeichen ersetzt werden. Je grösser die Zahl der voll artikulierten Sprachzeichen ist, um so mehr nähert man sich der eigentlichen, der normativen Sprache. Aber zwischen einem Stirnrunzeln und einem den Unwillen ausdrückenden Satze besteht kein grundsätzlicher, höchstens ein gradueller Unterschied. Und jedenfalls wird ohne akustische Hilfe, nur mit rein gedanklichen Sprachmitteln, keine ausdrucksvolle Sprache ermöglicht.

Um auch das *Gefühls- und Willensbetonte* auszudrücken, verwendet nun, wie schon angedeutet, die an und für sich intellektuelle Sprache oft seltsame Mittel. So scheut sie sich vielfach nicht, sogar *unlogisch* zu werden: man vergrössert oder verkleinert ein Ding, bezeichnet es durch das Gegenteil, nimmt die Sache für die Eigenschaft, den Teil für das Ganze, die Form für den Inhalt, die Ursache für die Folge, die Bewegung für den Zustand, die Zeit für den Raum, das Belebte für das Leblose; man zweifelt, um zu bestätigen, fragt, um zu bejahen, ruft aus, wo man bloss feststellen will *(Comme c'est beau!)*. Aehnliches geschieht in grammatischen Angelegenheiten (*Vous êtes un enfant* = das Substantiv *enfant* hat adjektivischen Charakter, die Sache ersetzt hier die Eigenschaft.)

Aber immer muss auch in diesen Fällen die Sprache des Einzelnen im *Rahmen der Allgemeinheit* bleiben, der nicht ungestraft gesprengt werden darf. Denn die *normative Sprache* übt einen *gebieterischen Zwang* aus. Trotzdem die Orthographie als lästig und hemmend empfunden wird, muss der gebildete Schreiber sie peinlich befolgen. Man hält sich an die Vorschriften und Verbote der Puristen, an die grammatischen Regeln, die man nicht übertreten darf, auch da, wo sie mit der sprachlichen Wirklichkeit nicht mehr übereinstimmen (wie im Französischen z. B. der berühmte *accord du participe passé conjugué avec avoir. Bally*, p. 181).

Dieser *Zwang* ist geradezu ein Kulturfaktor, der mit dem Kulturfortschritt und der bessern Schulorganisation wächst. Schleppt die Schule im Dienste dieser traditionalistischen Tendenz auch viel Ueberlebtes, manche Ueberbleibsel mit, die sonst der Vergessenheit anheimfielen, so erfüllt sie doch im unentwegten Kampfe um die Norm eine hohe Pflicht. Sie verdammt die fehlerhaften Vereinheitlichungen des Volkes, wie «*vas-y pas! — donne-me-la! — il s'a coupé le doigt*», welche der Launenhaftigkeit der Wortbildung und der Grammatik mit ihren vielen Fallen entgegenzuwirken streben.

In diesem *Kampfe um die Norm* ist der *Einfluss des Lehrers* auf die Sprache der Schüler nach *Bally* gewaltig und nachhaltig. «Grâce à sa fonction ou à sa personnalité, son langage, bon ou mauvais, faisant corps avec lui-même et prenant une valeur symbolique, s'infiltrera dans les cerveaux en même temps que ses gestes et ses actes; l'empreinte de ce langage sera infiniment plus durable que les enseignements de Larousse qu'il inculque aux écoliers. Le prestige du langage de la classe est énorme.» So wird die normative Sprache zum Tabu. Sie ermöglicht es uns schliesslich, gesellig zu leben. «La langue est profondément enracinée dans la vie sociale.»

Nur *eine* Art der Sprache entzieht sich, wie bereits erwähnt, diesem Einflusse des täglichen Lebens: die *Literatursprache*. Ein Dichter will eben ausdrücken, was nicht noch einmal so gesagt werden kann, soll er schöpferisch, d. h. als Dichter, gestalten. Durch tausendfache List versteht er es, die Wörter ihrer gewohnten sozialen Umwelt zu entreissen. Deshalb kann die Literatur auch nicht, wie man vielfach anzunehmen beliebt, den nationalen Geist widerspiegeln. Alle wirklich grossen Dichter und Sprachschöpfer überschreiten die Grenzen ihres engern Sprachbereichs. «Le génie souffle où il veut.» Die echte Dichtung ist deshalb überzeitlich und übernational.

Auf die vielumstrittene Frage, *wann* sich der Schüler der Fremdsprache zuwenden soll, antwortet *Bally:* Am besten, wenn er seine Muttersprache etwas sicherer beherrscht. Der *Bildungswert der Fremdsprachen* liege darin, dass uns diese Sprachen — besonders die klassischen und vorab das Griechische — zwingen, «anders zu denken». Der Unterricht in den klassischen Sprachen sollte sich aber nicht mit der üblichen *Uebersetzung* (in die Fremd- oder die Muttersprache) begnügen. *Traduire c'est opérer sur le donné, c'est déchiffrer des solutions et non résoudre des problèmes.* Er befürwortet eine gemässigte intuitive und direkte Methode auch für den Unterricht in den klassischen Sprachen.

Bally ist nicht nur ein origineller Forscher, er ist auch mit ganzer Seele *Lehrer*, der die Erkenntnisse des Forschers ebenfalls der Schule des Volkes und dem Unterricht zugänglich machen möchte. Mit seinem «*Traité de stylistique française*» (Carl Winter, Heidelberg)

zeigt er in unnachahmlicher und ebenso geistvoller als praktischer Weise, wie auf der *obersten Stufe* des Unterrichts das *Studium der synonymen Ausdrücke* durch das Zurückgehen auf die grossen Denkkategorien auch der logischen Schulung zugute kommen muss und das Sprachgefühl schärft. Der *Unterstufe* und der *Volksschule* macht *Bally* den Vorwurf, ihr *Sprachunterricht* stelle die Schüler meist vor zu hohe Aufgaben, wenn sie kurzweg Aufsätze, Erzählungen, Beschreibungen oder später Abhandlungen verlange, bevor der treffende Ausdruck im Einzelnen durch vielgestaltige Uebungen (Exercices d'approche) erarbeitet worden sei. «On ne se préoccupe pas avant tout de maintenir et de resserrer les liens qui pourraient tenir la langue à la pensée.» Der herkömmliche Betrieb gefalle sich darin, den Unmündigen die Sprache der Mündigen aufzupfropfen. Nicht die spontane Sprache der Gegenwart und der Umwelt des Schülers (la langue première, celle de tout le monde) sei der Ausgangspunkt und das Uebungsfeld der sprachlichen Unterweisung, sondern die streng und ernst einherschreitende Art der Erwachsenen und der Literatur bilde den Unterrichtsgegenstand. *Bally* kann der im Formenkram erstickenden Routine den Spott nicht ersparen, sie ersetze die blühende, gestaltende Wirklichkeit der Gegenwart durch die verblasste, welke Vergangenheit: schon dadurch, dass unsere Schulregeln sich bloss auf die *Rechtschreibung* berufen, statt die *aktuelle Aussprache* zu Rate zu ziehen (z. B. Pluralbildung auf *s*. «Une règle grammaticale qui s'appuie sur des lettres qu'on ne prononce pas est une règle périmée pour le sentiment linguistique; n'atteignant pas la réalité, elle ne peut que la dénaturer.»), oder auch, indem die Schulpedanterie aus Sorge um die Korrektheit aus dem wirklichen Sprachgebrauch verbannte Ueberbleibsel früherer Sprachgewohnheiten peinlich pflegt, wie etwa die strikte Anwendung des *Imparfait du subjonctif*.

Nicht die *Umformungen der Maschine* im Laufe der Zeit, sondern ihre *gegenwärtige Funktionsweise* sollte den Forscher, ganz besonders aber den praktischen Schulmann interessieren.

Wie kann aber die *spontane Sprache* dem Schüler dargeboten werden? «Si par une méthode rationnelle et souple, on lui donnait l'occasion de rattacher beaucoup de mots à ses sensations, aux images et aux idées qu'elles engendrent, sa faculté d'élocution en serait grandement fortifiée; mais ce n'est pas encore l'essentiel, puisqu'il s'agit d'arriver à la grammaire: par les mots, on serait conduit aux couches profondes de la langue ... Par le seul fait que joli est un adjectif, il porte en lui quelques-unes des règles fondamentales de la syntaxe. La phrase et le mot se pénètrent; *travaillons!* a la forme d'un mot et la valeur d'une phrase.»

In jeder Uebung handelt es sich deshalb zuerst darum, «à établir, à resserrer, à maintenir le lien qui unit le mot à l'idée». Zuerst soll die Wortfreude des Kindes gefördert werden, um dann von diesem ohrenfälligsten und anschaulichsten Teil des Sprachsystems zur *Grammatik* vorzudringen. «On ne peut employer les mots sans faire de la grammaire» (vgl. *Eléments. Partie préparatoire)*. Erst die Grammatik verleiht dem Wort, sei es durch Endungen, sei es durch selbständige äussere Elemente (Hilfsverben, Präpositionen, Partikel) oder durch seine Stellung die Möglichkeit, im Satze als die Entsprechung eines gedanklichen Vorgangs wirksam zu sein. Ja, Gedanken und Gefühle lassen sich schliesslich auch bloss *rein grammatisch* ausdrücken. Was sich durch Wörter unverhüllt und unmittelbar wiedergeben lässt, kann durch die Grammatik in versteckter und mittelbarer Weise ebenfalls zum Ausdruck gelangen. Die grammatische Wendung: «*Il aura manqué le train*» heisst soviel wie: «*Cela est possible*». «*Si j'étais riche*», birgt den Sinn in sich: «*Je voudrais l'être, je le souhaite*». Wenn man sagt: «*Si vous m'aviez demandé conseil!*», so meint man: «*Je regrette que vous ne m'ayez pas consulté*». Oder: «*Qu'il vienne*» bedeutet, vollständig wiedergegeben: «*Je veux (qu'il vienne)*». Lesen wir in der Zeitung die Mitteilung: «*La paix serait conclue*», so verstehen wir sogleich darunter: «*L'on dit, l'on prétend que la paix est conclue*». «*Je vais venir*», gilt gleichviel wie: «*Je viens à l'instant*».

Wir erkennen die *Bedeutung dieser grammatischen Ausdrucksformen* nur durch deren Vergleichung unter sich und mit den durch Wörter wiedergegebenen Wendungen. Dass der Gedanke, z. B. der des Bedauerns, nicht wörtlich ausgesprochen wird, sondern verkappt und versteckt vorliegt, das bedingt eben die gefühlsmässige Abstufung der grammatischen Ausdrucksgrade. (Stylistique.)

Die Sprache verwertet also, wie wir ausführten, alle seine Elemente: *Lautmaterial, Wortschatz* und *Grammatik als Akte des Denkens*, wobei sie alle den einer Sprache eigenen *Grundgesetzen folgen. Bally* führt, besonders in seiner «*Linguistique générale et linguistique française*», die *Merkmale der heutigen französischen* Sprache auf einige wenige allgemeine und *grundlegende Züge* zurück. Wir erkennen bei seiner Führung trotz verwirrender Einzelheiten eine grossartige *einheitliche Struktur im Sprachbau. Hauptcharakterzüge*, die sich in der *Satzform* geltend machen, beobachten wir auch bei der *Wortbildung*, ja sogar bis in den *lautlichen Aufbau* des phonologischen Systems hinein. So charakterisiert sich das *moderne Französisch* dadurch, dass es dem *analytischen Ideal* zustrebt, durch die Vorherrschaft der *progressiven Wortfolge*, wobei die Bestimmung (t') dem zu bestimmenden Teil (t) folgt: *pot* (t) *à lait* (t') (gegenüber *Milchtopf*, t't), *chapeau gris*, tt' (gegenüber *grauer Hut*, t't), *trahir* (t) *son ami* (t') (seinen Freund verraten, t't), *obéir à son maître* (tt') (seinem Lehrer gehorchen, t't), was auch den *steigenden Rhythmus des phonologischen Systems* in sich schliesst 1. in *Gruppen: La terre est ronde, pot à lait*, 2. in *Wörtern: habit, maison*, bis 3. in die *Silben* hinein, wo der Vokal, auf den die meisten Silben endigen, den *Akzent* trägt: *un - jo - li - pe - tit - cha - peau - gris - fon - cé*, im Gegensatz zum Deutschen, wo Konsonanten und Diphtonge den Abschluss bilden: ein - hüb - scher - klei - ner - dun - kel - grau - er - Hut. So werden *Lautsystem, Wortbildung* und *Satzkonstruktion* von dem *analytischen progressiven Prinzip* beherrscht, im Gegensatz zum Deutschen, das eher der Synthese den Vorzug gibt. Da nun jede *Flexionsform* eine *Synthese* darstellt, die eine Häufung von Funktionen in sich birgt (z. B.: *Marche!* = *Je veux que tu marches*), führt das Französische auch einen Kampf gegen das synthetische System der Flexionen und deren Endungen. Es löst die Synthese auf und verlegt die Funktion der Flexion in vorgelagerte grammatische Wörter: lateinisch lup*us* wird zu *le* loup, lat. lup*i* zu *du* loup. Das *Présent* hebt für das Ohr die Flexion fast ganz auf: *je, tu, il, elle, on, ils, elles marche(s), (ent)*; das *Imparfait* vereinheitlicht dagegen die Verbalendungen: *je, tu, il, elle, on, ils, elles marchai(s), (t), (ent)* usw.

Seine *Lehre von den Ausdrucksformen*, «l'étude systématique des moyens d'expression», die darstellt, durch welche Mittel der Sprache persönliches Denken, Fühlen und Wollen im Gegensatz zur unpersönlichen Alltagssprache zum Worte kommt, hat *Bally* als *Stylistique* bezeichnet. Es handelt sich dabei aber nicht etwa um die bewusste Anwendung dieser affektiven Sprachmittel eines Dichters oder Sprachschöpfers zu schöngeistigen Absichten und zur Gestaltung seines persönlichen Stils. Diese in der Sprache liegenden Gegebenheiten gehören vielmehr der ganzen Sprachgemeinschaft an und sind ein unerlässlicher und notwendiger Bestandteil der Allgemeinsprache, wo eben, wie im Leben selber, polare Kräfte wirken: Verstand und Intellekt stehen in Spannung zum Empfinden, Fühlen und Wollen, die gesprochene Sprache zur geschriebenen; der Einzelne tritt der Gesamtheit gegenüber, der Sprecher dem Hörer, die sprachliche Gestaltung dem Denken oder Fühlen.

Wer sich mit *Bally* über diese Probleme, die jeden Lehrer beschäftigen, unterhält, wird dies stets mit vollem Gewinn für sein Studium, wie auch für seine tägliche schlichte Schularbeit tun. Kein Fachkollege scheue deshalb diese ernste, aber beglückende Mühe.

Hans Hoesli.

FÜR DIE SCHULE

1.-3. SCHULJAHR

Messen und teilen

In der 3. Klasse bereitet der begriffliche Unterschied von Messen und Teilen besondere Schwierigkeiten. Bei einem Teil der Schüler fehlt überhaupt die geistige Reife dazu. Alle gutgemeinten Versuche des Lehrers sind dann umsonst. Den andern aber können wir nicht früh genug klare Begriffe vermitteln. Wie oft machen wir die Erfahrung, dass viele Kinder bei den einfachsten angewandten Aufgaben des Rechnungsbüchleins versagen und nicht wissen, ob sie zu- oder abzählen, malnehmen, messen oder teilen sollen. Da gibt es nur ein Abwehrmittel, immer wieder begriffliche Uebungen dazwischen stellen und wenn die Mühe jahrelang dauern sollte. Auch abstrakte Aufgaben können sehr wohl in Spielform eines Rätsels gekleidet werden, und wo sie mit nach Hause an den Familientisch genommen werden, wird die Freude daran nicht ausbleiben.

Meine Schüler messen und teilen vorerst längere Zeit mit allerlei Dingen aus unserem Schulkasten:

«Verteile 12 Bleistifte so, dass jedes Kind 3 Stück bekommt.» (Messen.)

«Verteile 12 Bleistifte unter 6 Kinder.» (Teilen.)

«Was weisst du bei jeder Aufgabe und was suchst du?»

Alsdann besinnen wir uns auf frühere Aufgaben des Büchleins:

3 mal 4 Fr. = 12 Fr.	das heisst: (4 Fr.) + (4 Fr.) + (4 Fr.)
4 Fr. mal 3 = 12 Fr.	ebenso: (4 Fr.) + (4 Fr.) + (4 Fr.)
2 mal 5 Fr. = 10 Fr.	was heisst das? schreib! .....
	.....
	errate die vordere Hälfte!
.....	(7 Fr.) + (7 Fr.) + (7 Fr.) + (7 Fr. + (7 Fr.)
.....	stelle dir selber Aufgaben!

Wir merken uns: Das Malnehmen ist ein Zusammenzählen gleicher Zahlen.

Was aber sind Messen und Teilen?

12 Fr. : 4 Fr. = 3	was heisst das? von 12 Fr. 3 mal 4 Fr.	wegnehmen
12 Fr. : 4 Fr. = 3 mal	12 Fr. – (4 Fr.) - (4 Fr.) – (4 Fr.)	(gemessen)
12 Fr. : 6 Fr. = ?	12 Fr. – (6 Fr.)	„
12 Fr. : 3 Fr. = ?	.....	„
12 Fr. : 2 Fr. = ?	.....	„
.....?.....?.....?	10 Fr. — (2 Fr.) — (2 Fr.) — (2 Fr.) — (2 Fr.) — (2 Fr.)	„
.....	10 Fr. — (5 Fr.) — (5 Fr.)	„
.....	stelle selber Aufgaben!	„
.....	.....	„

Was weisst du beim Messen und was weisst du noch nicht?

12 Fr.	12 Fr. – (Fr.) – (Fr.) – (Fr.) 3 Teile	(geteilt)
12 Fr. : 3 = 4 Fr.	12 Fr. – (4 Fr.) – (4 Fr.) – (4 Fr.)	„
12 Fr. .....?.....?	12 Fr. – (.....) – (.....) – (.....) – (.....)	„
.....?.....?.....?	12 Fr. – (.....) – (.....)	„
10 Fr. : 5 Fr. = ?	10 Fr.	„
10 Fr. : 2 Fr. = ?	.....	?
.....	stelle selber Aufgaben!	?

Was weisst du beim Teilen und was noch nicht?

Vermischung von Messen und Teilen.

Solange wir nur eines der Teilgebiete üben, wird ein leidlicher Teil der Schüler dem Unterricht folgen können. Sobald aber die unmittelbare Vermischung erfolgt, ist auch die Verwirrung da. Hier heisst es darum erst recht: üben, üben, üben.

Vorerst muss den Schülern klar geworden sein, was eine benannte und eine unbenannte Zahl ist.

7 = unbenannt (ohne Namen); 7 Fr., 7 hl, 7 kg = benannt (mit Name).

12 hl : 4 hl = 3 mal	1. und 2. Zahl benannt	(*gemessen!*)
12 hl : 4 = 3 hl	1. und 3. Zahl benannt	(*geteilt!*)
12 hl : 3 hl = ?	1. und ?	?
12 hl : 3 = ?	.....	?
.....	stelle dir selber Aufgaben!	?
.....	.....	?
12 hl : (4 hl) = 3 mal	12 hl – (4 hl) – (4 hl) – (4 hl)	(gemessen)
12 hl : 4 = 3 hl	12 hl – (3 hl) – (3 hl) – (3 hl) – (3 hl)	(geteilt)
12 hl : (3 hl) = 4 mal	.....	?
12 hl : 3 = (4 hl)	.....	?
.....?.....?.....?	12 hl – (6 hl) – (6...) *wieviel mal?*	(gemessen)
.....?.....?.....?	12 hl – (..) – (..) – (..) – (..) – (..) – (..)	(geteilt)
.....	stelle dir selber Aufgaben!	(gemessen)
.....	.....	(geteilt)
12 hl : (4 hl) = 3 mal	12 hl – (4 hl) – (4 hl) – (4 hl)	gleiche Aufgabe
.....?.....?.....?	„ – („) – („) – („)	als (geteilt?)
12 hl : (6 hl) = ?	12 hl –	gleiche Aufgabe
12 hl : 2 = ?	„ „ „	als (geteilt?)
suche selber solche	15 hl - (5 hl) – (5 hl) – (5 hl)	als (*gemessen!*)
Aufgaben!	15 hl – (5 hl) – (5 hl) – (5 hl)	als (*geteilt!*)
.....	.....	(gemessen)
.....	„ „ „ „	(geteilt)
20 kg : 4 = ?	20 kg	(?)
18 m : ? = ?	18 m - (? m) - (? m) - (? m) - (? m) - (? m)	?
.....	9 dl – (3 dl) –	(?)
36 Fr. : (9 Fr.) = ?	.....	(?)
.....	35 cm – ( ) – ( ) – ( ) – ( ) – ( ) = 0	(?)
.....	28 hl – (7 hl) – (7....) – (.....	(?)
16 q : 4 =	.....	(?)
16 q : (4 q) =	.....	(?)
.....	suche selber weitere Aufgaben!	(?)

Stelle auf diese Weise angewandte Aufgaben des Büchleins dar! Z. B. von einer 18-dl-Flasche kann man wieviel 2-dl-Flaschen füllen?

18 dl : (2 dl) = 9 mal	18 dl – 2 dl – 2 dl – 2 dl – 2 dl – 2 dl – 2 dl – 2 dl – 2 dl – 2 dl

H. Rahm, Neu-Allschwil.

4.-6. SCHULJAHR

Jagd nach fehlerhaften Aufschriften

Die Jugend ist glücklich, wenn sie den Alten am Zeug flicken und ihnen Fehler aufdecken kann. Warum sollen wir ihr dazu nicht etwa Hand bieten? Einmal habe ich meine Klasse aufgeboten, nach fehlerhaften Aufschriften an Schaufenstern, Firmen- und Wirtshausschildern Jagd zu machen. Die Entdeckungen mussten auf Zettelchen geschrieben und mir abgeliefert werden. Das Ergebnis dieser Treibjagd war über Erwarten reich, zugleich aber nicht sonderlich schmeichelhaft für die «Alten». Dafür lieferte es gewürzten Stoff für die Grammatikkunde.

Die Schüler machten indes an den Grenzen der Wohngemeinde nicht halt, sondern suchten vor allem auch verschiedene Quartiere der nahen Hauptstadt heim. Es ergab sich, dass im Gebiet der grossen Geschäftshäuser nicht viel zu holen war. Dagegen war gerade in unserem Wohnort die Ausbeute überaus ergiebig. In welcher Potenz die Fehlerzahl mit der Entfernung zunimmt, mag einer mathematischen Dissertation vorbehalten bleiben.

Eine Beige solcher Zettelchen ist mir kürzlich, nach etwa zwölf Jahren, in einem fingerdicken Kuvert wieder in die Hände gekommen. Ich bringe hier eine kleine Lese.

Vielleicht am meisten wird gegen den *Bindestrich* gesündigt. So steht in goldleuchtenden Lettern irgendwo an der Limmat: Buch und Kunsthandlung; anderswo: Gross, Klein und Feinbäckerei; Milch, Butter und Käsehandlung; Dec. und Flachmaler; Obst, Beeren und Gemüsekulturen; Wein und Bierhalle; Blut und Leberwürste usw. Schalkhafte Leser könnten solchen Anschriften einen schlimmen Sinn unterschieben; denn der Inhalt der Aufschrift ändert sich durch den Wegfall des Bindestrichs. Damit der veränderte Sinn klarer in die Augen springt, vertausche man ganz einfach die Hauptwörter etwa zu: Leberwürste und Blut. Nun nehme man die Umstellung vor mit den Aufschriften: Damen und Herrensalon; Feine Herren und Damenmaßschneiderei!

Bindestriche werden auch weggelassen in: Möbel Handlung; Maler Werkstätte; Heilsarmee Lokal; Schlauch Wagen usw. Bei reklamemässiger oder dekorativer Aufmachung fällt diese Weglassung unter Umständen kaum auf, ein Beweis dafür, wie Aeusserlichkeiten den Menschen einfangen und damit die Aufmerksamkeit für orthographische Richtigkeit auf ein anderes Gebiet hinüberlenkt.

Zu den Fehlern, die sich um den Bindestrich gruppieren, gehören auch unrichtige Wort-Zusammenziehungen wie Wasch- und Glätterei, als ob «Erei» ein selbständiges Wort wäre. Wir können wohl Enten- und Hühnerei zusammenziehen, nicht aber Hühner- und Lumperei. In einer Aufschrift ist der Bindestrich einmal nicht an die richtige Stelle geraten: Schürzen und- Wäschefabrik. Fabrikant oder Maler — oder beide — haben also den Sinn des Bindestrichs in einen Unsinn verkehrt.

Ein Wirrwarr — als ob man sich aufs Experimentieren verlegt hätte — muss bei Strassentafeln bestanden haben. Die Bahnhofstrasse allein ist in drei Varianten aufgetaucht: Bahnhof-Str., Bahnhof Str. und Bahnhofstr.

Zahlreich und unterrichtlich sehr anregend waren die Versündigungen gegen den *Punkt*. Abkürzungen ohne Punkt sind «gäng und gäbe». Dazu will uns die Reklame über den Kopf Dudens hinweg mit aller Macht erziehen. Ein Maler malt seine Firma mit Dec und Flachmaler, ein Jakob oder Johann nennt sich J Beck; ein Stockwerk wird als 3 Stock, ein Wartsaal mit I und II Klasse bezeichnet; Gasthäuser heissen z Löwen, z Hirschen, z Bahnhof; die Wörter Bäckerei und Konditorei werden mit einem simpeln u verbunden.

Dieser Einsparung von Punkten steht eine unerlaubte Verschleuderung gegenüber: i-Punkte auf Majuskeln bei

BÄCKEREI und KONDITOREI

sogar bei Namen wie Schweiz. Kreditanstalt. Mehr als Ueberfluss ist auch der Punkt nach km auf Tafeln über die Vorschrift der Fahrgeschwindigkeit.

Uferlos ist das Kapitel der *Rechtschreibe-Fehler*. Wir nennen: Strasse abgespert; Strasse Abgesperrt; Bauplätze zu Verkaufen; reele Weine; Mitagessen; Mahler (auf einem Tirggel); Thüre zu; Wirthschaft; Bäkerei; Dachdeker (in leuchtenden Ziegeln auf dem Hausdach); Tapetzierer; Taback (vielleicht als Reklame für scharfen Tabak?). Verschandelt werden mit Vorliebe die Fremdwörter, so: Reperatur; ferner Kaffee und Tee in allen orthographischen Qualitäten, z. B. Kaffe und Cafè, am schönsten die Schokolade, die mit Chocolat den berühmten Sprachbastard Chocolade bildet. Von fremdsprachigen Wörtern müssen besonders die französischen herhalten. Ein Ladeninhaber scheint zwar nicht französisch schreiben, aber doch sprechen zu können; denn er verkündet: on parle francais. Dafür wird die Cedille anderswo bei Merçerie und Glaçes vergeudet. Boneterie, Droguerie, Carage und en dètail sind ein paar weitere Müsterchen.

Selbst die Stadt hat ihr Gewissen durch orthographische Inkonsequenzen belastet. Die Josefstrasse ändert in ihrem Verlauf das f in ph ab, die Weiherstrasse verliert irgendwo ihr h.

Die Beispiele liessen sich leicht vermehren. Ich beschränke mich hier aber auf das Ergebnis einer einmaligen Razzia, die sich bei besonders eifrigen Schülern freilich über mehrere Wochen erstreckt hat.

E. F.

7.-9. SCHULJAHR

Wir bauen einen Frühbeet-Kasten

Gruppenarbeit für Knaben der Oberklasse.

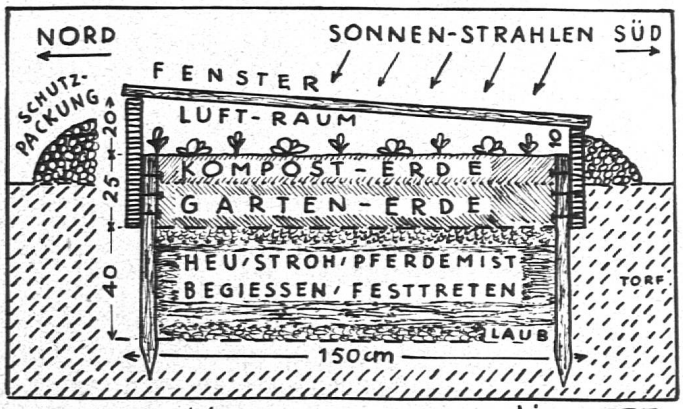
1. *Zweck* des Frühbeetes, Triebbeetes, Mistbeetes:
a) Gewinnung von Frühgemüse, wie Kresse, Kopfsalat, Radieschen.
b) Aufzucht von Sämlingen für Gemüse und Blumen (Tomaten, Mimosen).
c) Kultur von feineren Gemüsearten, die unter Glas besser gedeihen als im Freiland (Gurken, Melonen).
d) Ueberwinterung von Pflanzen und Wintergemüse.

2. *Normalgrösse:* Länge = 1,50 m; Breite = 1 m; Tiefe = 70—80 cm; Dicke des Holzes = 4—5 cm.

3. *Herstellung:* Ausheben einer rechteckigen Grube von ca. 60 cm Tiefe. Stumpfes Zusammenfügen der Rahmenbretter. Kopfbrett = 40 cm Breite, Fussbrett = 30 cm bei 1 m Länge. Da Frühbeetkästen stets süd-

lich gerichtete Neigung besitzen, empfiehlt sich eine Abschrägung der beiden Seitenbretter um ca. 10 cm von Nord nach Süd. In die vier Ecken des Rahmens einen Vierkantpfahl schlagen (Doppellatte von 8 bis 10 cm Stärke). Dies vier Pfosten sollen den mit Nägeln befestigten Holzrahmen tragen, der nicht allzu tief versenkt zu werden braucht.

4. *Packung* mit Wärmstoffen. Früher glaubte man, unbedingt frischen Pferdemist verwenden zu müssen. Daher der Name «Mistbeet». Neuere Versuche haben gezeigt, dass es mit Heu-, Stroh-, Laubpackung auch geht.



LÄNGS-SCHNITT DURCH EIN FRÜHBEET

Wir bauen nun das Triebbeet aus folgenden Materialien auf:

a) einer dünnen Laubschicht (ca. 5 cm);
b) einer Lage Heu von 30—40 cm, gleichmässig zusammengetreten und leicht überbraust mit heissem Wasser;
c) Einer schwachen Decke Düngtorf.
d) Jetzt werfen wir mit der Schaufel etwa 15 cm gute Gartenerde über das federnde elastische Heubett.
e) Zu oberst folgt eine 10 cm tiefe Lage von gesiebtem Kompost, wenn möglich unter Zugabe von etwas Sand, Torf oder Kalk.
f) Zwischen der (waagrechten) Deckschicht und dem obern Kastenrand soll ein Luftraum von 10—20 cm verbleiben.
g) Zum Schutz gegen das Eindringen der Kälte hüllen wir den Kastenhals ein mit einem Umschlag von Laub, Stroh oder Mist.

5. *Das Frühbeetfenster.* Sofort nach dem Einfüllen ist der Triebkasten zu decken. Bei der Beschaffung eines Fensters stehen uns drei Möglichkeiten offen: Verwendung eines alten Zimmerfensters (Vorfenster); Anschaffung eines modernen Triebbeetfensters (durch einen Gärtner). *Wir bauen das Fenster selbst* in der Werkstatt. Zunächst stellen wir in der Dimension von 1 m auf 1,50 m einen kräftigen Rahmen aus Föhrenholz her. Zwei Mittelstäbe, die wir an der Kreuzungsstelle überplatten, teilen die Fläche in vier gleiche Felder. Da unser Fenster für den Schulgarten bestimmt ist, wollen wir an Stelle gewöhnlichen Fensterglases lieber etwas Unzerbrechliches verwenden. Das im Handel befindliche *Cedra*-Glas entspricht unseren Anforderungen vollauf. Bei einer Rollenbreite von 1 m bedürfen wir ein Stück von 1,50 m. Dieser Glasersatz lässt sich mit der Schere schneiden und mit Leichtigkeit auf den Holzrahmen nageln. Am Rande bringen wir noch vier schmale Deckleisten an, oben und unten je einen Handgriff. Da sich das Fenster als sehr leicht erweist, erstellen die Buben am besten gleich noch zwei Deckladen aus Holz, ähnlich wie sie der Gärtner verwendet.

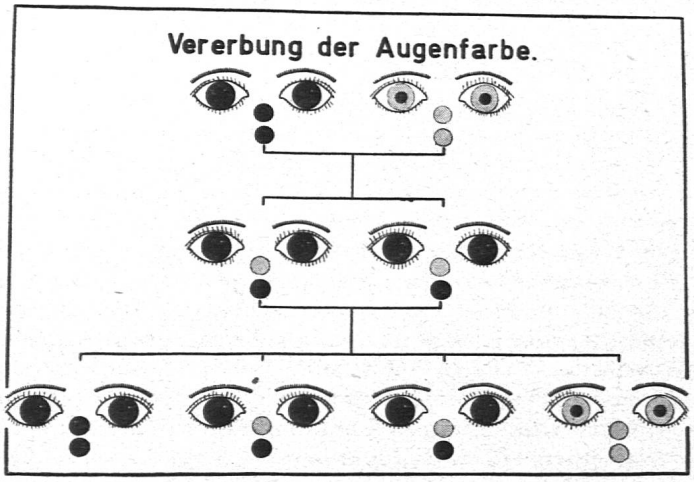
6. Schliesslich könnten wir noch eine *Schilf-* oder *Strohmatte* gut gebrauchen, deren Herstellung für eine eifrige Knabengruppe eine prächtige Freizeitarbeit abgibt.

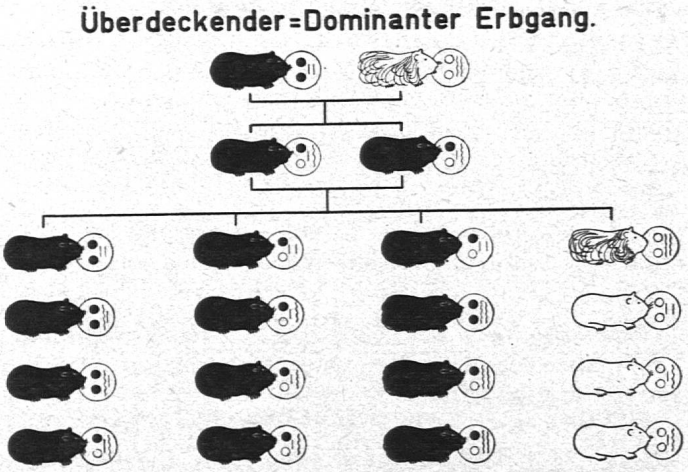
7. *Lufthölzer* dienen zum zeitweiligen Unterstützen der Triebbeetfenster und können nach einem Modell als Sägeübung in der Holzwerkstatt leicht erstellt werden.

8. Nach 3—4 Tagen beginnt es im Innern des Kastens zu gären, es entwickelt sich eine *milde Wärme*, die das Erdreich immer mehr durchdringt: der Triebkasten ist bezugsbereit! *Adolf Eberli*, Kreuzlingen.

Demonstrationstabellen für Vererbungslehre und Eugenik

Im laufenden Jahre hat der Basler Schularzt und P. D. Dr. Brugger in Zürich und in Basel eine ausgezeichnete Serie von Lehrtabellen zu dem aktuellen und wichtigen Thema der Vererbungslehre und Eugenik ausgestellt. In Anbetracht der schicksalsschweren Bedeutung der Erbbiologie wäre es ausserordentlich zu begrüssen, wenn dieses vorzügliche Lehrmaterial unseren Mittelschulen, besonders den Seminarien, zugänglich gemacht werden könnte. Zu diesem Zwecke hat der technische Arbeitsdienst (TAD) Winterthur die Bruggerschen Tabellen in neuer Form umgezeichnet, und diese Tabellenserie kann nun vervielfältigt den Schulen abgegeben werden. Herr Dr. Brugger hat dazu einen Lehrkommentar verfasst. Die Kosten der ganzen Serie von ca. 20 Tabellen betragen 300 Fr. Den öffentlichen und gemeinnützigen Privatschulen wird voraussichtlich die Julius-Klaus-Stiftung (Präsident Universitäts-Prof. Schlaginhaufen, Zürich)





einen Teil oder die gesamten Anschaffungskosten nötigenfalls decken.

Ebenso kann durch Vermittlung des Unterzeichneten die Serie in Form von kolorierten Diapositiven zum Preis von 50 Fr. bezogen werden, wiederum mit der Möglichkeit eines Beitrages der erwähnten Stiftung. Die Bildproben sollen einen Begriff von Art und Charakter des Tabellenwerkes vermitteln.

Prof. Dr. med. *W. v. Gonzenbach.*

Eine zeitgemässe Mahnung

In einem Kreisschreiben vom 6. Januar macht das Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen die Lehrerschaft und die Schulbehörden auf die in den letzten Monaten zum Aufsehen mahnende *Häufung von Strafprozessen* aufmerksam, in die *Jugendliche* verwickelt sind. In der Hauptsache handelt es sich um Sittlichkeitsvergehen. Besonders besorgniserregend ist die aussergewöhnlich grosse Zahl der in den einzelnen Fällen eingeklagten jugendlichen Rechtsbrecher (20, 30, in einem Fall sogar über 100). In diesen Zahlen zeigt sich mit erschreckender Wucht die zersetzende Wirkung der Verführung durch Gleichaltrige und Erwachsene. Lehrerschaft und Ortsschulräte werden vom Departement ersucht, die Schüler im Schulhause, in den Pausen und, soweit möglich, auch in der Freizeit gut zu beaufsichtigen. Da in den meisten Fällen Schulentlassene als Verführer erkannt wurden, wird empfohlen, ein Zusammengehen von schulpflichtigen Knaben und Mädchen mit jungen, schulentlassenen Burschen als verdächtiges Zeichen zu werten. Das Departement würde es begrüssen, wenn sich Lehrkräfte der Schuljugend auch ausserhalb der Schulzeit annähmen durch Organisation von Jugendspielen und vernünftig betriebenen Sport. Häusliche Arbeit scheine in hohem Masse geeignet zu sein, die Jugend vor Verfehlungen gegen die Sittengesetze zu bewahren; leider sei aber nicht jedes Elternhaus in der Lage, die Kinder in dieser Weise zu beschäftigen. Ohne wirksame Unterstützung durch das Elternhaus wird aber nach unserer Ansicht der Kampf gegen die sittliche Gefährdung der Jugend nicht zum Ziele führen. Die Eltern müssen sich wieder ernster um die Arbeit, Kameradschaft, schulische und ausserschulische Betätigung ihrer Kinder bekümmern, ihre Heimkehr von der Schule und Gasse besser kontrollieren und ihnen in erster Linie selber Vorbild einwandfreier Lebensführung sein. An einem grossen Teile der jugendlichen Vergehen mag auch die heutige Arbeitslosigkeit Mitschuld haben. Grosszügige Arbeitsbeschaffung ist also ein ethisches Gebot. ∅

Die Schweizerschule in Mailand

Dem *Jahresbericht* über das 17. Schuljahr (1935/36), in deutscher Sprache erstattet vom Direktor, Herrn *Otto Voelke*, ist zu entnehmen, dass dieses in mancher Beziehung ein ausserordentliches war. Das Gastland erlebte den Abessinischen Krieg und die Gründung des Imperiums. Die Schule hat wie das Land die bewegte Zeit gut überstanden. Der Lehrkörper wies keine Veränderungen auf. Die Schülerzahl blieb sich fast gleich (237), wobei natürlich die Schweizer selber das Hauptkontingent (112) stellten; dann folgt Italien mit 72 und Deutschland mit 29 Schülern; der Rest verteilt sich auf 11 andere Staaten. Mit Genugtuung wird mitgeteilt, dass alle Schüler, die an andere, höhere Schulen übertraten, die Aufnahmeprüfung gut bestanden haben.

Aus dem italienisch abgefassten Bericht des Schulvorstandes (Präsident Herr Dr. E. Wolf) erfährt man, dass die Verwirklichung des zehn Jahre alten Planes, ein eigenes neues Schulgebäude zu erbauen, im Berichtsjahr um einen schönen Schritt vorwärtsgekommen ist. Die unhaltbaren jetzigen Verhältnisse drängten um so mehr zu einer Lösung, als der gegenwärtige Mietvertrag mit der Protestantischen Gemeinde bald abläuft und als das gegenwärtige Schulgebäude durch einen projektierten Strassenzug gefährdet ist. Durch Vermittlung der Bundesbehörden und dank der Fürsprache des italienischen Regierungschefs gelang es, von der Stadt Mailand ein Baugelände von 2000 m² an der Via Appiani zu günstigen Bedingungen offeriert zu erhalten. Der Kauf ist noch nicht abgeschlossen, aber der Schulvorstand ist von der ausserordentlichen Generalversammlung bevollmächtigt, das Geschäft abzuschliessen und ausserdem Pläne und Geldmittel für einen Neubau zu beschaffen. Der Berichterstatter und mit ihm die Schweizer in Mailand hoffen auf tatkräftige Hilfe des Bundes und der Heimat.

Wir wünschen unsern an der Schweizerschule in Mailand wirkenden 11 Kollegen und Kolleginnen die baldige Erfüllung ihrer Wünsche. *P. B.*

Schweizerischer Lehrertag in Luzern: Samstag und Sonntag, den 29. und 30. Mai 1937

Kantonale Schulnachrichten

St. Gallen.

Nach 36jähriger pflichtgetreuer und erfolgreicher Tätigkeit als Lehrer für Geographie und Volkswirtschaft an der kantonalen *Verkehrsschule* tritt Herr Prof. *Thomas Brändle* auf Ende des laufenden Schuljahres in den wohlverdienten Ruhestand. Der Demissionär ist der Verfasser eines ausgezeichneten Lehrmittels für den staatsbürgerlichen Unterricht.

Die 20. ordentliche Hauptversammlung des *Lehrervereins der Stadt St. Gallen* vom 15. Januar wurde vom Vorsitzenden, Herrn Reallehrer *W. Baumgartner*, mit einer gehaltvollen Ansprache eröffnet, in der des heutigen schrecklichen Weltgeschehens und der Gefährdung unserer religiösen und humanistischen Ideale gedacht wurde. Trotz der Schwere der Zeit wollen wir uns bestreben, die Jugend zu guten, freien Menschen zu erziehen. A. Pfister schilderte Leben und Wirken des am 31. Oktober 1936 gestorbenen Kollegen *K. F. Schelling*. Der von Herrn *Jos. Schönenberger* erstattete Jahresbericht orientierte in ausgezeichneter Weise über die wichtigsten Schulgeschehnisse des Jahres 1936, die grosse Arbeit der Kommission, die gehaltenen Vorträge und die weitern Vereinsveranstaltungen. Er bedauerte das Nichtzustandekommen der Arbeitsgemeinschaften für Schulkino und Französisch-Unterricht und gab der Freude Ausdruck über die rege Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft der Elementarlehrer. Die von Herrn Vorsteher *E. Dürr* vorgelegte Jahresrechnung wurde einstimmig genehmigt. Die Geschäftsprüfungskommission (Berichterstatter Herr *Tagmann*) sprach der Vereinsleitung, insbesondere dem klug und taktvoll amtierenden Präsidenten lebhaften Dank und volle Anerkennung aus für die geleistete wertvolle Arbeit. Der Jahresbeitrag für 1937 wurde auf der bisherigen Höhe (7 Fr.) belassen. Die Wahlen ergaben einstimmige Bestätigung der nicht demissionierenden Kommissionsmitglieder. Für die nach langjähriger verdienstlicher Tätigkeit aus der Kommission zurücktretende Frl. *Klara Bünzli* wurde Frl. *Germann*, Arbeitslehrerin an der Mädchenrealschule, und für den ebenfalls zurücktretenden Rechnungsrevisor, Herrn Forster, Herr *Mainberger* gewählt. Einhellige Wiederwahl erfuhr auch der sympathische, den Verein mit Energie und grossem Geschick leitende *Präsident*, Herr *W. Baumgartner*, der die Wahl verdankte und zu regem Besuche des am 27. Januar im grossen Schützengartensaal stattfindenden *Familienabend* des städtischen Lehrervereins einlud.

Bezirkskonferenz Werdenberg. Infolge der Streichung der Staatsbeiträge an die Bezirkskonferenzen wurden diese bei uns seit etwa drei Jahren mit den Sektionsversammlungen des Kantonalen Lehrervereins zusammengelegt. Letztes Jahr wurde aus dem Kreis der Kollegen der Antrag auf *Wiederherstellung der Bezirkskonferenz Werdenberg* gestellt. Mittwoch, den 13. Januar, fand denn auch wieder eine solche im Realschulhaus Buchs statt. Im geschäftlichen Teil wurde die Kommission neu bestellt. Sie besteht nun aus *Rhyner*, Werdenberg, Präsident; *Gabathuler*, Weite, Aktuar, und *Schäpper*, Frümsen, Kassier. Es wurde auch beschlossen, einen Konferenzbeitrag von Fr. 1.— zu erheben. Anschliessend hielt Kollege Max Eberle, St. Gallen, einen fein ausgearbeiteten Vortrag über Bildbetrachtung im Unterricht. Er vertrat die Auffassung, dass der heutige Schulbetrieb, der so einseitig auf Erfolg und Leistung abzielen müsse, Ruhepausen, Feierstunden des Gefühls und Gemütes dringend nötig habe und dass die Betrachtung und weise Besprechung von guten Bildern ein Mittel dazu sei. Er skizzierte das erreichbare Ziel in den verschiedenen Schulstufen und gab methodische Anleitungen. Im zweiten Teil erklärte er Lichtbilder, wie er es in seiner Schule getan hat und schöpfte aus den Bildern heraus reiches Erkennen und Begreifen, ohne die Kunstwerke zu zerpflücken. Dem interessanten und vorzüglichen Referat folgte eine rege Diskussion, in der Befürworter und Gegner der vom Referenten vertretenen Auffassungen zur Sprache kamen. In der nächsten Konferenz, im November dieses Jahres, wird Kollege Zweifel, St. Gallen, über die Erziehung zur Selbständigkeit sprechen. *A. N.*

Niederglatt (Oberuzwil). In der kleinen Schulgemeinde Niederglatt unterrichtet nur ein Lehrer; aber seine Gesamtschule ist mit ihren über 80 Schülern seit Jahren schwer überlastet, und auch die volle Hingabe des Lehrers gleicht das nicht aus. — Erziehungsdepartement, Bezirks- und Ortsschulrat suchen schon seit Jahren nach einer befriedigenden, auch die Steuerkraft berücksichtigenden Lösung und haben diesen Winter den Bürgern in wohlbegründetem Gutachten die *provisorische Schaffung einer zweiten Lehrstelle* vorgeschlagen. — In geheimer Abstimmung wurde der Vorschlag mit 38 gegen 37 Stimmen *abgelehnt!* — Wie betrübend! — Ob eine evtl. notwendige zweite Genossenversammlung das Resultat korrigieren wird, bleibt abzuwarten. *S.*

In einem Kreisschreiben des Erziehungsrates an die Lehrerschaft werden die bisher erzielten Erfolge mit der *Hulligerschrift* als erfreulich bezeichnet. Die Schriften seien beinahe ausnahmslos sehr gut lesbar und sauber. In den Schulen, in denen auch das rasche Schreiben systematisch eingeführt sei, genüge die Hulligerschrift auch hinsichtlich der Schreibgeläufigkeit den Anforderungen des praktischen Lebens. In Ergänzung des Lehrplanes hat nun der Erziehungsrat verfügt, dass die Schüler im zweiten Semester der fünften Klasse und in der sechsten Primarklasse in das *Schnellschreiben* eingeführt werden sollen unter Wahrung der Lesbarkeit und Sauberkeit der Schrift.

Zürich.

Schule und Elternhaus. Die Zentralschulpflege der Stadt Zürich beriet in ihrer letzten Sitzung neuerdings über die Förderung der Fühlungnahme zwischen Schule und Elternhaus. Sie anerkennt den Wert der Hausbesuche der Lehrerschaft, bei denen in kleinem Kreise Erziehungsfragen erörtert werden; doch wünscht sie auch die Fortsetzung bzw. Einführung von Klassenelternabenden, an denen allgemeine Schul- und Erziehungsfragen zu behandeln sind. Auch die von den Kreisschulpflegen einberufenen Kreiselternabende sollen noch diesen Winter fortgeführt werden.

§

Kantonales Lehrerseminar in Küsnacht - Zürich. Die diesjährigen Aufnahmeprüfungen sind festgesetzt auf den *22. und 23. Februar 1937.* Die Anmeldefrist läuft am 30. Januar ab. Nähere Angaben über die Aufnahmebedingungen sind dem Amtlichen Schulblatt des Kantons Zürich vom 1. Januar 1937 zu entnehmen, auch das Bureau der Seminardirektion in Küsnacht steht Interessenten für Auskünfte zur Verfügung.

Schulen in Japan

I.

«Von nun an soll die Bildung so verbreitet werden, dass es kein Dorf mehr mit einer unwissenden Familie und keine Familie mit einem unwissenden Familienmitglied geben darf.»

Mit diesem Verfassungsspruch verkündete Mutsuhito, der Kaiser der japanischen Volkserneuerung und des japanischen Fortschrittes, am Ende des 19. Jahrhunderts die Erziehung eines mittelalterlichen Volkes im Fernen Osten zur modernen, gefürchteten und hochstehenden Weltmacht.

Heute, nach wenigen Jahrzehnten, besitzt Japan keine Analphabeten mehr. 99,5% aller schulpflichtigen Kinder gehen in die Schule, und die Zahl der Universitäten stieg von 1 auf 45.

Die Schöpfer des modernen Japans wussten bereits vor der Jahrhundertwende, dass sie weder durch starke Muskeln noch durch Maschinengewehre allein die Welt erobern können. Sie erkannten, dass an erster Stelle die Geisteserziehung stehen muss. Die Kinder werden bereits in der Schule gelernt, dass sie nicht für sich, sondern für Japans Grösse lernen, und dass sie nur durch vielseitiges Wissen den anderen Völkern überlegen sein könnten.

Noch heute stehen die japanischen Schulkinder bei Sonnenaufgang auf. Im Winter studieren sie in den frühen Morgenstunden in ungeheizten Räumen, um sich so besser auf die Arbeit zu konzentrieren. Ein japanischer Elementarschüler muss allein zweitausend chinesische Bildbuchstaben (Mittelschüler müssen sogar 5—6000 Bilderbuchstaben beherrschen), das japanische und das europäische Alphabet kennen. Sie sind absolut die meist belasteten Schulkinder auf der Welt. Die japanische Statistik beziffert daher auch die Zahl der jährlichen Schülerselbstmorde auf 3200. Viele Lehrer wagen aus diesem Grund kaum, ihren Schülern schlechte Noten zu geben. Dieses übertrieben starke Schulpensum ist aber Regierungsvorschrift und ganz bewusstes Erziehungsprogramm.

II.

Der Schüler in Japan wird sowohl national wie international erzogen, man ist in internationalen Dingen auffallend grosszügig, denn man weiss, dass gerade die internationale Erziehung in Japan national wirkt, dass alle aus dem Ausland geholten Erkenntnisse und Lehren dem Lande selbst nützlich gemacht werden — und was wäre Japan heute ohne die Lehren Amerikas und Europas? So ist es gar nicht verwunderlich, wenn man neben den chinesischen Klassikern und japanischen Philosophen auch auf Goethe trifft.

Je weiter die Studienjahre vorwärtsschreiten, um so stärker wird die Belastung der Schüler. Nur ein Drittel besteht im Durchschnitt das Studentenexamen. Einmaliges Sitzenbleiben bringt ungeheuer schwere Examenhindernisse mit sich, so dass die Schüler kurz vor dem Realschul- oder Studentenexamen sich mit derartigem Eifer an die Arbeit machen, dass selbst diejenigen, die im Examen durchfallen, noch den europäischen oder amerikanischen Schüler um ein weites überglänzen, hinzu kommt, dass die Menschen des Ostens tatsächlich auch schneller reifen.

Es ist kein Zufall, dass die Japaner schon in frühester Jugend Brillen tragen. Nicht nur die Augen leiden infolge geistiger Ueberanstrengung, auch Nervenzusammenbrüche sind häufig und damit verbunden eine Hypersensibilität.

Japan ist ein Militärstaat — und nur sein Militarismus erklärt die Expansion des Landes; ein solches Land erzieht seine Jugend natürlich im gleichen Geiste: In den Schulen wird Schiessen gelernt und übrige militärische Vorbildung geleistet. Als aber die faschistischen Organisationen des Landes in der letzten Zeit das Unterrichtsministerium bestürmten, der japanischen Erziehung einen rein militärischen Zug zu geben, wurde dies glatt abgelehnt, es bleibt bei dem Doppelideal des Landes, das Geist und Militarismus miteinander verbinden will.

In den japanischen Schulen lehrt man, dass durch den Fortschritt der Technik, Japan verkehrstechnisch immer näher an Europa und Amerika rückt und dass Japan in einer solchen Aera den übrigen Ländern geistig nicht nur gleichwertig, sondern auch überlegen sein muss.

Der japanische Unterrichtsminister gibt ganz offen zu, dass manche Folgeerscheinungen der ungeheuren geistigen Anforderungen an die Erziehung der japanischen Jugend unerfreulich sind. Er gibt theoretisch die Notwendigkeit einer gewissen Lockerung zu, aber praktisch fordert er, statt der Lockerung noch grössere Kenntnisse, denn der japanische Vormarsch ist gerade heute im entscheidenden Stadium: und der Satz «Wissen ist Macht» ist in Japan besonders beliebt.

III.

Zweifelsohne wird in keinem nichtenglischen Land so viel Englisch gesprochen und Englisch verstanden wie in Japan. Für die Kinder ist Englisch sogar Zwang, selbst in den Elementarschulen beginnt man damit.

Die Anwendung der englischen Sprache wird auch übertrieben. Am Anfang der westlichen Angleichung wollte man Englisch als vollberechtigte Landessprache einführen, aber man sah bald die Undurchführbarkeit ein und verzichtete darauf, die neue Generation muss aber die Sprache beherrschen. Die fremden Begriffe, die die neue Zivilisation mit sich brachte, sind auf Englisch in die japanische Sprache übernommen worden, so sind z. B.: matches, collar, handkerchief, beer, fork knife gebräuchliche Bezeichnungen geworden, die gar nicht mehr aus der japanischen Sprache wegzudenken sind. Strassen, Zeitungen, Büros, soziale und künstlerische Institutionen haben sich englische Bezeichnungen zugelegt, in den Schulen liest man Englisch fast wie Japanisch.

Neben Englisch wird in den Schulen auch Französisch, Deutsch und Russisch gelehrt — und alles müssen die Kinder aufnehmen, zu Japans Ruhm und Ehre. Japan ist ehrgeizig, es hat grosse Ziele, und die junge Generation, die einmal diese Taten vollbringen soll, wird vom neuen japanischen Staat schon in frühester Jugend erfasst, um die geistige Vorbereitung für die Werke der Zukunft zu bekommen.

Kurt Deutsch, Stockholm.

† Emil Hotz, a. Lehrer

Am Weihnachtsmorgen beim Aufstieg zur Kirchenempore traf ein Herzschlag unsern lieben Freund und Klassengenossen Emil Hotz, alt Lehrer, im Alter von beinahe 70 Jahren.

Als Sohn eines Landarbeiters und Strassenwärters in Heisch/Hausen kostete er schon in früher Jugend

die vielfach kleinen Aufgaben, die einem armen Bauernkinde warten. Doch gerade dieser Umstand mochte den Grund dazu legen, dass er zeitlebens in gesunden Jahren als ein nimmermüder Schaffer auf dem Gebiete der Schule sich auswies.

Nach gut bestandener Prüfung im Seminar Küsnacht (1886) erwarb er sich, noch nicht 20jährig, die volle Achtung von Eltern und Schulbehörden in Rupperswil (Arg.), amtete von 1887 bis 1895 als Lehrer in Mönchaltorf und von dieser Zeit an im Schulhaus Klingenstrasse in Zürich 5 bis zu seinem durch Krankheit genötigten Rücktritt 1926. Strenge Gewissenhaftigkeit verlangte er von sich selber und auch von seinen Schülern und erleichterte so manchem seiner Schutzbefohlenen den Kampf ums Dasein. Davon zeugen die vielen Briefe ehemaliger Schüler aus nah und fern, die mit ihrem Lehrer zeitlebens verbunden blieben. Manche Sommerferien betreute Emil Hotz mit seiner treuen Gattin erholungsbedürftige Kinder in der Ferienkolonie. Ausserhalb der Schulzeit erteilte er Handfertigkeitsunterricht und leitete eine Abteilung der städt. Kinderhorte.

Seminardirektor Dr. Wettsteins vorbildlicher Naturkundunterricht übte auf Emil Hotz einen nachhaltigen Einfluss aus. Er war ein Naturfreund, der auf seinen sonntäglichen Spaziergängen mit der Familie seinen beiden Söhnen, die nun in des Vaters Pfaden schreiten, die Liebe zur Natur und scharfe Beobachtungsgabe einimpfte.

Treue Freundschaft verband den Entschlafenen mit seinen Klassengenossen und mit seinem einstigen Schulgefährten alt Dekan Pfarrer Spinner, dem er noch am Tage vor seinem Sterben einen rührenden Brief an dessen Krankenlager sandte.

Wir werden Deiner stets in Liebe gedenken!

A. B.

† Dr. Walter Müller

Am Abend des 11. Januar ist in St. Gallen nach kurzer Krankheit in seinem 74. Lebensjahr Herr Alt-Professor Dr. Walter *Müller* gestorben. Er wirkte von 1889 bis zu seinem im Jahre 1928 erfolgten Rücktritt als Lehrer für Philosophie, Pädagogik (inkl. Psychologie und Methodik) und Deutsch an der *Kantonsschule* St. Gallen und war seit 1910 auch Leiter der Sekundarlehramtsschule. Er war ein feingebildeter, äusserst gewissenhafter, seinem Amte mit selbstloser Hingabe lebender Lehrer, der sich insbesondere um die Sekundarlehramtsschule und die ihr angeschlossene Uebungsschule, um die Aufstellung des neuen Sekundarschul-Lehrplanes und um das lebhaft pulsierende Leben in der Sekundarlehrerkonferenz grösste Verdienste erworben hat. Auch nach seinem Rücktritte vom Lehramte bemühte er sich noch in Wort und Schrift eifrig um einen fortschrittlichen Ausbau des Mittelschulwesens und arbeitete mit grossem Eifer an dem übernommenen Auftrage, einen Teil der grossen kritischen Pestalozzi-Ausgabe zu redigieren. Ein Schlaganfall hat seinem rastlosen, segensreichen Wirken leider ein Ende gesetzt.

Kurse

Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.

Der Verein führt im Jahre 1937 die folgenden Lehrerbildungskurse durch:

1. *Kartonnagekurs* für Anfänger in Zürich. Leiter: Hans Dubs, Lehrer, Zürich-Oerlikon. 4 Wochen, erste Hälfte 5. bis 17. April, zweite Hälfte 2. bis 14. August. 170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag Fr. 25.—, Gemeindebeitrag Fr. 25.—.

2. *Hobelbankkurs* für Anfänger in Zürich. Leiter: Jak. Berchtold, Lehrer, Winterthur. 4 Wochen, erste Hälfte 5. bis 17. April, zweite Hälfte 2. bis 14. August. 170 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag Fr. 30.—, Gemeindebeitrag Fr. 30.—.

3. *Schnitzkurs* für Anfänger in Zürich. Leiter: Edwin Reimann, Lehrer, Winterthur. 2 Wochen, erste Hälfte 12. bis 17. April, zweite Hälfte 9. bis 17. August. Die Teilnehmer dieses Kurses haben sich über den Besuch eines Hobelbankkurses auszuweisen. 90 Kursstunden. Teilnehmerbeitrag Fr. 15.—, Gemeindebeitrag Fr. 15.—.

4. *Kurs im Herstellen von Veranschaulichungsmitteln für den Geographieunterricht auf der Sekundarschulstufe* in Zürich. Leiter: Walter Angst, Sekundarlehrer, Zürich. 44 Stunden, 1 Woche Frühlingsferien 12. bis 17. April und 1 bis 2 ergänzende Uebungen im 1. Schulquartal. Kein Teilnehmerbeitrag, Gemeindebeitrag Fr. 10.—.

Wir möchten besonders auf die Kurse 3 und 4 aufmerksam machen, die in den nächsten Jahren wahrscheinlich nicht wiederholt werden. Der Schnitzkurs der sonst 4 Wochen dauert, wurde versuchsweise auf 14 Tage angesetzt; darum musste auch die Beherrschung der Hobelbankarbeiten vorausgesetzt werden. Da das Schnitzen in den letzten Jahren bei den Knaben wieder grossen Anklang gefunden hat und infolgedessen ein gewisser Mangel an Kursleitern eingetreten ist, eine andere Ausbildungsgelegenheit nicht besteht, hoffen wir mit der Beschränkung der Kurszeit vielen Lehrern eine gute Gelegenheit geboten zu haben. — Der Kurs 4 wird bei der Sekundarlehrerschaft sicher grossem Interesse begegnen, ist doch der Kursleiter einer der Hauptmitarbeiter bei der Ausstellung «Die weite Welt». Es ist ihm dort gelungen, zu zeigen auf welche Weise die Mitarbeit der Schüler erreicht werden kann, wie sie geistig und manuell tätig in interessanter Art den Stoff gestalten helfen.

Wie aus den angesetzten Gemeindebeiträgen ersichtlich ist, werden die Ortsschulbehörden der Teilnehmer ebenfalls zur Finanzierung herangezogen. Um beim Einzug der Gemeindebeiträge, der sofort nach Kursschluss erfolgt, keine Schwierigkeiten zu bekommen, werden die Teilnehmer dringend ersucht, sich mit ihren Behörden in Verbindung zu setzen und dieselben zu orientieren. Sollte eine Gemeinde den Beitrag nicht zahlen, so würden wir den Teilnehmer damit belasten. Für die Lehrerschaft der Stadt Zürich ist der Gemeindebeitrag vom Vorstand aus mit der Behörde geregelt worden.

Die Anmeldungen sind bis zum 20. Februar 1937 an den Präsidenten, O. Gremminger, Lehrer, Schulhausstrasse 49, Zürich 2, zu richten. Derselbe ist auch zu weiteren Auskünften bereit. Nähere Angaben über Aufnahme oder Nichtaufnahme, Kurslokal und Ausrüstung werden den Angemeldeten Mitte März zugehen.

Für nicht am Kursort wohnende Lehrer steht ein kleiner Betrag zur teilweisen Rückvergütung der Fahrtauslagen zur Verfügung.

Kleine Mitteilungen

Prüfungen in der englischen Sprache.

Die Britische Handelskammer für die Schweiz veranstaltet jedes Jahr in allen grössern Schweizerstädten Prüfungen in der englischen Sprache. Dieses Jahr finden die Prüfungen am Donnerstag, den 25. Februar, um 20 Uhr, statt. Dank der grosszügigen Mitarbeit des «British Council for Relations with other Countries» ist die Britische Handelskammer in der Lage, je einen ersten Preis im Wert von 35 Shillings für den besten Herrn und die beste Dame und einen zweiten Preis im Wert von je 15 Shillings für den zweitbesten Herrn und die zweitbeste Dame zur Verteilung zu bringen.

Tellaufführungen im Stadttheater Zürich.

Das Stadttheater Zürich veranstaltet am 20. und 27. Februar zwei «Tell»-Aufführungen für die *Landschulen*. Beginn punkt 2¼ Uhr. Die Vorstellungen werden wie im vergangenen Jahre

vom Stadttheater durchgeführt. Die Titelpartie spielt wiederum *Heinrich Gretler*. Weiter wirken mit eine Anzahl Schweizer Berufsschauspieler und Laienspieler des Dramatischen Vereins Zürich und der Freien Bühne Zürich. Die Spielleitung hat auch dieses Jahr Heinz Rückert und für die Bühnenbilder zeichnet Roman Clemens verantwortlich. Schriftliche Billettbestellungen und Anfragen jeder Art erbitten wir möglichst frühzeitig an die Direktionskanzlei (Abtlg. Frl. Süss, Tel. 26.920) des Stadttheaters Zürich. Platzpreise: Fr. 3.—, 2.—, 1.—.

Heilpädagogisches Seminar an der Universität in Freiburg

Mit dem Sommersemester 1937 eröffnet das Heilpädagogische Seminar an der Universität seinen 3. Jahreskurs zur Ausbildung von Erziehern und Lehrkräften für die Erziehung mindersinniger und sinnesschwacher Kinder, Sprachgebrechlicher, Geistesschwacher, Krüppel und Gebrechlicher, Entwicklungsgehemmter und Schwererziehbarer verschiedener Art in öffentlichen und privaten Beobachtungsklassen, Spezialklassen, Hilfsschulen, Heim- und Anstaltsschulen, zur Leitung grösserer Einrichtungen der Kinder- und Jugendfürsorge. Anmeldungen und Anfragen sind bis zum 28. Februar zu richten an: Heilpädagogisches Seminar, Fribourg, 8, rue de l'Université, oder: Institut für Heilpädagogik, Luzern, Hofstr. 11.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellungen:

Haus Nr. 35:

Holländische und französische Kinderzeichnungen

Anmerkung: Die französischen Schülerzeichnungen, die uns das Musée Pédagogique in Paris in freundlicher Weise zur Verfügung stellte, können leider nur für *3 Wochen* ausgestellt werden, da sie zur Vorbereitung der Weltausstellung Mitte Februar wieder zurückgeschickt werden müssen.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10—12 und 14 bis 17 Uhr. *Montag geschlossen.* Kinder nur in Begleitung von Erwachsenen.

Haus Nr. 31; Gewerbliche Abteilung:
Lehrabschlussprüfungsarbeiten
des Zeichnens und aus der Arbeitsprüfung vom Herbst 1936 der *Automechaniker* und *Automonteure*.

Praktische Arbeiten aus dem Weiterbildungskurs für arbeitslose junge Dreher, Mechaniker und Maschinenschlosser.

Zu besichtigen Montag bis Samstag von 8—12 und 14—18 Uhr. *Sonntag geschlossen.*

Schweizerische Pädagogische Schriften

Herausgegeben im Auftrage der Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweiz. Lehrervereins, und unter Mitwirkung der «Stiftung Lucerna».

Erstes Heft der Reihe:

«50 Arbeitseinheiten aus dem Gesamtunterricht der Unterstufe, von Otto Fröhlich, Kreuzlingen. Preis Fr. 3.—. Bezug wie oben und beim Autor (Postcheckkonto Fröhlich VIII C 2075, Frauenfeld).

Die in Nr. 2 der SLZ besprochene Schrift «Zum Tor hinaus», von Hans Siegrist, kann für Fr. 3.—, alle Spesen inbegriffen, bezogen werden von der A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Hauptpost, Zürich, beim Autor oder durch Vermittlung des Sekretariats des SLV. Einzahlungen an Postcheckkonto Hans Siegrist, Baden VI 3512.

Drittes Heft:

«Kommentar zum Schweiz. Schulwandbilderwerk» Fr. 1.50 und Porto. Bezugsorte: Sekretariat SLV und Ernst Ingold & Cie., Herzogenbuchsee.

Separatabdrucke aus der SLZ.

Schulfunk

Montag, 25. Januar. *«Nach Frankreich zogen zwei Grenadier.»* Mit dieser Sendung, die ausgeht von dem Text Heinrich Heines und der entsprechenden Komposition von Robert Schumann, soll ein Stimmungsbild aus dem gewaltigen, historischen Geschehen der damaligen Zeit geboten werden. Autor: Ernst Schläfli, Bern.

Montag, 1. Februar: *«Wie sich die Tiere des Waldes verständigen.»* Der Autor, Paul Vetterli, bürgt dafür, dass den Schülern mit dieser Sendung interessante Einblicke in das Seelenleben der Waldtiere geboten werden.

Freitag, 5. Februar: *«Vom Urmenschen zum Beherrscher des Feuers»*, Hörfolge von E. Grauwiller. In eindrücklichen «Bildern» soll dem Schüler die Geschichte des Feuers, d. h. die Geschichte der Feuererzeugung sowie diejenige der Verwendung des Feuers zum Erlebnis werden.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Bundessubvention für Gesangskurse

Das Eidg. Departement des Innern teilt mit, dass die eidg. Räte unterm 23. Dezember 1936 im Bestreben, die Ausgaben des Bundes auf das absolut unerlässliche Mass zu beschränken, beschlossen haben, auch den zugunsten der Gesangskurse bisher im Voranschlag des Bundes enthaltenen Kredit für 1937 zu streichen.

Wir bedauern die Streichung dieses, kulturellen Bedürfnissen dienenden Beitrages um so mehr, als er dieses Jahr gemäss Abmachung der uns befreundeten Société Pédagogique de la Suisse romande zugute gekommen wäre. *Der Leitende Ausschuss.*

Redaktionskommission

Mitglieder: Prof. Dr. *P. Boesch*, Zürich (Präs.); *R. Bösch*, Reallehrer, St. Gallen; *H. C. Kleiner*, Sek.-Lehrer, Zollikon-Zürich; Dr. *O. Rebmann*, Bezirkslehrer, Liestal; *H. Wyss*, Bezirkslehrer, Solothurn, und die Redaktoren der SLZ: *O. Peter*, Sek.-Lehrer, Zürich; Dr. *M. Simmen*, Sek.- und Seminar-Lehrer, Luzern.

Auszug aus den Verhandlungen der Sitzung vom 16. Januar 1937 in Zürich:

1. Die Jahresberichte 1936 der Redaktionskommission und der Redaktion werden genehmigt und an den Zentralvorstand weitergeleitet.
2. Die Jahresrechnung 1936 schliesst mit einem den Verhältnissen angemessenen Ueberschuss ab; s. Jahresbericht des SLV.
3. Jahresplan und Budget für 1937, vorgelegt von den Redaktoren, werden genehmigt.
4. Aussprache über verschiedene Fragen betr. den Ausbau der SLZ.

Das Sekretariat.

Mitteilung der Redaktion

Korrektur.

Im Bildtext zum Artikel «Nagelfluh» (Nr. 3, S. 33) ist beim Hinweis auf den Altmeister der Geologie Albert Heim der abgekürzte Vorname Alb. irrtümlich zu Albin erweitert worden.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Offene Lehrstelle

Auf Beginn des neuen Schuljahres (19. April nächsthin) ist infolge Rücktritt die Stelle des

Wanderlehrers für Freihandzeichnen

an den Bezirksschulen **Therwil, Liestal, Böckten** und **Waldenburg** zu besetzen. Besoldung die gesetzliche.

Anmeldungen unter Beilage eines Lehrerpatentes, eines Zeichenlehrerdiploms, eines Arzt- und eines Leumundzeugnisses sind bis 30. Januar an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten. Persönliche Vorstellung nur auf Verlangen.

Liestal, den 16. Januar 1937. 1404

Erziehungs-Direktion Baselland.

Sekundarschule Schwanden

Die Stelle eines 1390

Sekundarlehrers

in Schwanden (Glarus) wird zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Hauptfächer: Deutsch, Geschichte, Buchhaltung und Turnen. Amtsantritt: 26. April 1937. Anmeldungen sind dem Schulpräsidenten Herrn Dr. med. *Ludwig, Schwanden* (Glarus) bis 15. Februar einzureichen.

Schwanden, den 11. Januar 1937.

Der Schulrat Schwanden.

Verkehrsschule St. Gallen

Stellenausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist eine **Hauptlehrstelle für Geographie, Volkswirtschaftslehre, ev. Staatskunde** etc. auf Beginn des nächsten Sommersemesters neu zu besetzen. Pflichtstundenzahl und Besoldung gemäss Verordnung.

Befähigte Bewerber wollen sich **bis zum 30. Januar 1937,** unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen über ihre Studien und ihre bisherige Lehrtätigkeit, beim unterzeichneten Departement melden.

St. Gallen, 14. Januar 1937.

Volkswirtschaftsdepartement.

1396

Lehrerin gesucht

in kleineres Töchterinstitut der deutschen Schweiz, hauptsächlich für Deutschunterricht. Französisch notwendig. Englisch oder Italienisch erwünscht. Spätere **Erwerbung des Instituts** möglich.

Offerten unter Chiffre SL 1389 Z an AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.- gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter Chiffre **V 10924 an Publicitas Zürich.** 885

EVANGELISCHES LEHRERSEMINAR ZÜRICH

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind spätestens bis 1. Februar an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft gerne bereit ist. Die Aufnahmeprüfung findet am 12. und 13. Februar statt. 1351 K. Zeller, Dir.

Alt eingeführte und gut besuchte

kleine Sprachenschule

zu verkaufen in waadtl. Fremdenstadt. Sich wenden an **Agence Studeo, St. Sulpice** (Waadt). 1401

Unterricht im 1384

Dirigieren

erteilt Konzertmeister

K. E. Kremer, Bern
Wabernstrasse 5

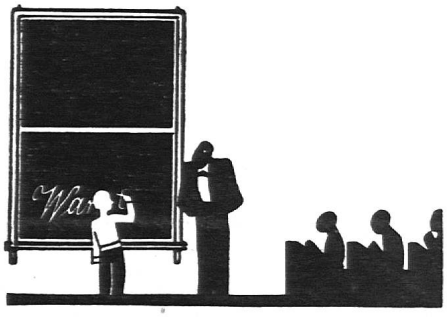
Hochwertige Forschungsmikroskope 1144

mit erstklassig. Wetzlarer Optik der Fa. Otto Seibert, der Jüngere, Wetzlar, Garantie, 3 Objektive, 4 Okulare (1/12 Oelimm.), Vergröss. bis 2500mal, moderne grosse Stativform, weiter Mikrophototubus, gross. rund. drehb. Zentriertisch, Beleuchtungsapp. n. Abbée (3 lins. Kondensor, Irisblende) kompl. i. Schrank SFr. 340.–. Unverbindl. vollkommen spesenfr. Probezustell. (keine Zollgebühren usw.) direkt durch ihre Postanstalt. Schweizer Referenzlisten auf Wunsch! Dr. Adolf Schröder, Kassel 33 (Deutschl.), Opt. Instrum.

Musiknoten

Reproduktion nach beliebigen Vorlagen in jeder Stückzahl zu niedrigsten Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auskunft! 1335

A. Stehlin, Basel, Lichtpausanstalt, Spitalstr. 18.



WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion

Rauch- und Albisplatten

GEILINGER & CO

357 **WINTERTHUR**

Primarschule Rüti (Zürich)

Offene Lehrstellen

Auf Beginn des Schuljahres 37/38 sind unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörde an unserer Schule 2 Lehrstellen neu zu besetzen

a. 1 Stelle an den Elementarklassen
(Genehmigung vorbehalten)

b. 1 Stelle an den 7./8. Klassen (definitiv)

Gemeindezulage inkl. Wohnungsentschädigung Fr. 2000.- bis 2500.- mit einem gegenwärtigen Abzug von 10%.

Anmeldungen unter Beilage des zürch. Lehrerpatentes und Wahlfähigkeitszeugnisses, der Ausweise über bisherige Tätigkeit sowie des Stundenplanes sind bis zum 12. Febr. 37 dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn H. Arbenz-Müller, einzusenden.

Rüti, den 17. Januar 1937.

1403 Die Primarschulpflege.

Leitfaden zur schweizerischen Urgeschichte 1354/3

11 Tafeln, 1 Zeittafel. Fr. 1.20

Die kurze, unentbehrliche Übersicht **und Anleitung für den Lehrer.**

Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld

Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern

Buchhandlung und Verlag 1297

Schwarztorstr. 76 Telephon 24.438 Postcheck III 2209
Beratung und Belieferung von Volks- und Jugendbibliotheken. Leihbibliothek für Klassenlektüre (40 000 Hefte). Antiquariat für Lehrer. Method. Lehrmittel.

Das Gebot der Stunde

ist die den persönlichen Bedürfnissen angepaßte Lebensversicherung. Der Versicherte muß die Ueberzeugung haben, daß die Mittel, die er in der Versicherung anlegt, so für ihn zurückgelegt werden, wie es seinen Zwecken entspricht. Unsere mannigfaltigen Tarife und Rückvergütungssysteme sind wie geschaffen für eine derartige Anpassung, die sich in der Zeit der knappen Mittel aufdrängt.

811

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt / Zürich

Älteste und größte schweizerische Lebensversicherungsanstalt

Die Aktiengesellschaft Chocolat Tobler, Bern, wendet sich an die schweizerische Lehrerschaft mit der folgenden

Mitteilung:

Die A.G. Chocolat Tobler hat in enger Zusammenarbeit mit dem Automobil-Club der Schweiz neue Reklamemarken geschaffen, die der Verkehrserziehung dienen. Die ersten fünf Serien à 4 Marken sind erschienen und bringen die Gefahren der Strasse in bunten Bildern zur Darstellung; die dazugehörigen Albumblätter enthalten einen erklärenden Text. Dem Sammeleifer der Jugend ist ein nützliches Ziel gesetzt, - der Verkehrsunterricht der Schule wird unterstützt. Die Bilder, direkt dem täglichen Leben entnommen, bilden ein gutes Anschauungsmaterial, das der Schüler nicht nur in der Schule betrachten, sondern bei sich daheim haben kann. Sie bieten zahlreiche Anregungen zu lehrreichen Aufsätzen.

Das Spezialalbum ist zu beziehen gegen Einsendung von 20 Cts. in Briefmarken von der Propaganda-Abteilung der A.G. Chocolat Tobler, Bern.

1402

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern

AZ

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZURICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

22. JANUAR 1937 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL 31. JAHRGANG • NUMMER 1

Inhalt: Indexwährung - Goldwährung — Aus dem Erziehungsrat — Zur gegenwärtigen Lehrerbildung — Sekundarlehrerkonferenz

Indexwährung - Goldwährung

Der Zürcher. Kant. Lehrerverein und der Lehrerverein Zürich veranstalten gemeinsam für ihre Mitglieder einen Vortragsnachmittag, an dem über

Indexwährung - Goldwährung

sprechen werden:

Herr Werner Schmid
Herr Dr. Marcel Großmann

Im Anschluss an die beiden Vorträge Gelegenheit zur Fragestellung und hernach Diskussion zwischen den Vortragenden.

Zeit: Samstag, 23. Januar 1937, punkt 14½ Uhr.
Ort: Hörsaal 101 der Universität Zürich.

Aus dem Erziehungsrat

II. Halbjahr 1936.

1. Erziehungsrat E. Haegi, der vom Kantonsrat zum Präsidenten der Kantonalbank gewählt wurde, gab seinen Rücktritt als Mitglied des Erziehungsrates. An seine Stelle wählte der Kantonsrat in der Sitzung vom 16. November als Vertreter der Bauernpartei Oberrichter Dr. P. Corrodi, Meilen.

2. Schriftfrage. Auf kantonalem Boden ist nichts Neues zu melden, da die vom Erziehungsrat bestellte Schriftkommission vor weiteren Beratungen den Lehrgang der «freiwilligen Schriftkommission», mit der sich unterdessen A. Flückiger vereinigt hat, abwartet. Als Frist für die Einreichung dieses Lehrganges wurde der 31. Dezember 1936 angesetzt (siehe Berichterstattung I. Halbjahr, Nr. 7; Päd. Beob. S. 65). — Hingegen sind Bestrebungen im Gang, durch interkantonale Verhandlungen eine Einheitsschulschrift, wenigstens für die deutsche Schweiz, zu schaffen. Die Erziehungsdirektorenkonferenz hat diese Aufgabe einem Ausschuss der folgenden 7 Erziehungsdirektoren überbunden: Dr. Hafner, Zürich; Dr. Rudolf, Bern; Dr. Egli, Luzern; Dr. Hauser, Basel; P. Perret, Lausanne; Dr. Römer, St. Gallen; J. Müller, Glarus (Präsident). Dieser Ausschuss war grundsätzlich in der Bestrebung zur Vereinheitlichung der in der Schweiz gebrauchten Schriftformen einig und beschloss, die Weiterverfolgung des Zieles einer Unterkommission von Fachleuten zu überweisen. In diese Unterkommission ordneten ab: Aargau: E. Kuhn, Lehrer, Zofingen; Bern: Dr. H. Kleinert, Sekretär der Unterrichtsdirektion; Basel: P. Hulliger, Reallehrer; Glarus: Dr. J. Brauchli, Schulinspektor; Luzern: A. Amrein, Greppen; St. Gallen: Frei, Seminar-Uebungslehrer, Rorschach; Thurgau: K. Keller, Frauenfeld; Waadt: E. Buxcel, inspecteur scolaire, Lausanne; Zürich: H. C. Kleiner. Präsident der Kommission: J. Müller, Erziehungsdirektor, Glarus. — Aus der Einladung zur ersten Sitzung der Unterkommission ging hervor, dass der Ausschuss der Erziehungsdirektorenkonferenz den Auftrag der Unterkommission eng umschrieben hatte: Die Einheitsschulschrift soll eine Schrift sein, die gewonnen ist aus der römischen Steinschrift, druckfrei und mit stumpfer Feder geschrieben. — In ihrer ersten Sitzung bezeichnete diese Unterkommission das Schriftwerkzeug genauer, behandelte die Frage der «Leserlichkeit und Geläufigkeit der Schrift» und beschloss, einem «Ausschuss von kantonalen Schriftbildnern» die Aufstellung eines Einheitsalphabetes für die Unter- und Mittelstufe und von Wahlformen für die Oberstufe zu übertragen. Der Erziehungsrat des Kantons Zürich wurde ebenfalls eingeladen, einen «Schriftbildner» in diese Kommission abzuordnen. Der Erziehungsrat befand sich in einer widerspruchsvollen Lage: Auf der einen Seite hatte er 1935 Richtlinien für den Schreibunterricht im Kanton Zürich festgelegt und eine Kommission bestellt, welche auf Grund dieser Richtlinien einen Lehrgang auszuarbeiten hat; auf der andern Seite sollte er sich in einer Bewegung vertreten lassen, in der eine Schrift und Schriftformen geschaffen werden, welche durch die oben erwähnte, von den zürcherischen Richtlinien vollkommen abweichende Bindung zum vornherein weitgehend nach einer ganz anderen Richtung bestimmt sind. Der Erziehungsrat beschloss, bei seinen eigenen Richtlinien zu bleiben, zunächst das Ergebnis aus den Verhandlungen der kantonalen Schriftkommission abzuwarten, keinen «Schriftbildner» abzuordnen und auch den Vertreter in der Unterkommission zurückzuziehen. Durch das Mittel der Protokolle über die Sitzungen der Unterkommission, um deren Zustellung nachgesucht wird, soll die Verbindung aufrecht erhalten werden.

Zur gegenwärtigen Lehrerbildung im Kanton Zürich

Ein Schlusswort
von Seminardirektor Dr. *Hs. Schälchlin*,
Küsnacht-Zürich.

Zur bisherigen Aussprache «*Lehrplan und Prüfungsreglement für die Lehrerbildung im Kanton Zürich*» in der Schweiz. Lehrerzeitung vom 2. Oktober 1936 und im Päd. Beob. Nr. 18 und 19, 1936, haben sich am 11. Dezember in Nr. 21 und 22 der letztgenannten Zeitung zum Worte gemeldet: Die Herren Dr. J. Witzig, Sekundarlehrer und Privatdozent für Päd-

agogik, Zürich, F. Rutishauser, Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, und Prof. Dr. H. Jenny, Fachlehrer für Biologie an der Töchterschule der Stadt Zürich. Es hiesse das Interesse der Leser unverhältnismässig in Anspruch nehmen, würde man auf alle aufgeworfenen Einzelfragen hier nochmals in der Weise eintreten, wie sie eine vollständige Beweisführung erforderte. Einige Tatsachen zwingen aber zu einer nochmaligen und — wir hoffen nicht zu langen — Stellungnahme.

Seit Jahren beschäftigen sich führende Männer an Mittel- und Hochschule aus der Not ihrer Bildungsarbeit heraus mit der brennenden Frage der heutigen Mittelschulbildung und ringen um eine bessere Lösung. Die kurzen und allgemein gehaltenen Bemerkungen, die Dr. Jean Witzig dem allgemeinen Teil der Lehrerbildung widmet, führen kaum näher an diese Lösung heran. Wer durch seine Tätigkeit für die Lehrerbildung mitverantwortlich ist, sieht sich nicht in der angenehmen Lage des Betrachters wie Dr. Jean Witzig, der sich mit der Feststellung begnügen kann, dass es rein unmöglich sei, «durch irgendwelche Veränderungen innerhalb der jetzigen vierjährigen Seminarzeit eine Hebung der gesamten Ausbildung zu erzielen» und im übrigen die Dinge gehen zu lassen, wie sie eben gehen. Die Notwendigkeit der innigen Verbindung von pädagogischer Praxis und Theorie innerhalb der eigentlichen Berufsbildung wurde nie in Frage gestellt. Mit einigem Erstaunen, aber auch mit Genugtuung stellen wir fest, dass Dr. Jean Witzig *heute* die neue Gesetzesvorlage für die Lehrerbildung warm befürwortet, die in diesen Wochen von der kantonsrätlichen Kommission vorbereitet wurde und zu der sich jetzt — von einer Frage abgesehen, die aber mit der Lehrerbildung nichts zu tun hat — *alle* Fraktionen bekennen. Sie entspricht genau der sogenannten «Zwischenlösung» des Jahres 1933, die er einst als Referent vor dem Schulkapitel Zürich bekämpft hat.

Wir freuen uns, dass unsere Richtigstellung vom 30. Oktober 1936 Herrn F. Rutishauser doch etwas zu beruhigen vermochte; seine Antwort ist nicht mehr auf den scharfen Ton seines ersten Alarmrufes gestimmt. Ueber die von ihm aufgeworfene Frage, ob ein Prüfungsreglement der kant. Schulsynode zur Begutachtung vorzulegen sei, hat nicht der Unterzeichnete zu antworten, denn darüber entscheidet der Erziehungsrat. Wir können uns aber nicht erinnern, dass die Synode sich je mit einem Prüfungsreglement befasst hätte und kennen andere Erlasse, die ebenfalls nicht diesen Weg der Begutachtung gingen, obschon sie viel bedeutsamer für die Entwicklung des zürcherischen Schulwesens waren.

Wenn Herr Rutishauser sich über die Prüfungsordnung an der ETH orientieren will, sollte er nicht nur das Regulativ *einer*, sondern diejenigen *aller* Abteilungen ansehen, dann würde er erkennen, dass dort in verschiedener Weise von der Mehrbewertung einzelner Noten Gebrauch gemacht wird, nicht nur so, wie er sie darstellt. So ganz sinnlos wird die Mehrbewertung also kaum sein. Nicht erst jetzt sagt man, «das neue Reglement sei eine provisorische Notlösung». Innerhalb des unveränderten gegenwärtigen gesetzlichen Rahmens wird, gemessen an den Ansprüchen, die gestellt werden, jeder Versuch einer bessern Regelung von allem Anfang an eine «Notlösung» sein und bleiben.

Die Darstellung von Herrn Dr. H. Jenny verwischt völlig die Grenzen zwischen den Verhältnissen des Staatsseminars und denjenigen des Lehrerinnenseminars der Stadt Zürich, die sorgfältig auseinanderzuhalten in dieser Diskussion von nicht geringer Bedeutung ist. Die organischen Zusammenhänge der Beweisführung in unserer Antwort vom 30. Oktober 1936 werden auseinander gerissen. Mitunter wirkt sich die Darstellung so aus, dass im Leser Zweifel über die Ernsthaftigkeit unserer Angaben aufsteigen konnten oder mussten.

Wir werden hier nicht wieder auf alle Einzelheiten eintreten, die Herr Dr. Jenny anführt. Für denjenigen, der hören will, ist einiges schon durch unsere Darstellung vom 30. Oktober 1936 beantwortet. Alle übrigen Punkte sind in einem andern Kreis behandelt worden. Die Tatsache, dass diejenigen, die die Verhältnisse aus nächster Nähe kennen, die Lehrer des kant. Lehrerseminars, nach gründlicher Aussprache in mehreren Sitzungen und durch geheime Abstimmung sich mit entschiedener Mehrheit auf den Boden der Neuordnung gestellt haben, wird in dieser Auseinandersetzung auch einiges Gewicht beanspruchen dürfen.

Einige Stellen des Artikels von Herrn Dr. H. Jenny rufen aber doch dringend einer Richtigstellung. Er berichtet, dass «mehrere Lehrer der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer des Lehrerinnenseminars der Stadt Zürich die neugeschaffene Lage besprochen und Stellung bezogen haben». Herr Dr. Jenny hat auch in Beziehung mit dem Mathematiklehrer am Seminar Küsnacht, Herrn Prof. Dr. J. Züllig, gestanden. Von ihm konnte er über die nachfolgend dargestellten Tatsachen jede Auskunft erhalten. Auch die Mitteilungen des Mathematiklehrers am Lehrerinnenseminar Zürich konnten ihn nicht im unklaren gelassen haben.

Der Lehrplan des kant. Lehrerseminars ist eine interne Angelegenheit dieser Schule. Für die nichtstaatlichen Lehrerbildungsanstalten ist er nicht verbindlich, für sie bezeichnet er einzig die Richtung der Ausbildung und das Minimalprogramm. Ueber dieses Minimalprogramm hinaus besitzen die andern Schulen volle Freiheit. Meines Wissens wurde noch nie der Lehrplan des Lehrerinnenseminars oder des Evang. Seminars Zürich-Unterstrass dem Erziehungsrat zur Genehmigung vorgelegt; für die erstgenannte Schule liegt der Entscheid bei der Zentralschulpflege der Stadt Zürich und für die zweite bei ihrer Aufsichtsbehörde. Die Lehrpläne dieser Schulen weichen denn auch von demjenigen des Staatsseminars mehr oder weniger ab. Wo sie im engern Zusammenhang ihm folgen, so geschieht dies aus freien Stücken.

Als 1933, also *vor* der Aenderung des gesamten Lehrplans, für das Fach Mathematik der Lehrplan des Staatsseminars geändert werden musste, haben wir trotzdem, ohne Auftrag, Herrn Prof. Dr. E. Vaterlaus vom Lehrerinnenseminar um seine Mitarbeit ersucht. Damals ging es gar nicht, wie Herr Dr. H. Jenny darstellt, «um wesentliche Verbesserungen der pädagogischen und humanistischen Fächer», — übrigens auch später nicht —, sondern vor allem um die unumgänglich notwendige Entlastung der Schüler.

Die Mathematiker beider Schulen einigten sich auf einen Vorschlag von 18 Stunden und stellten dafür ein Stoffprogramm auf, aber eben nicht «um Forderungen von pädagogischer oder humanistischer Seite entgegenzukommen». Die Aufsichtskommission des kant. Lehrerseminars und der Erziehungsrat bauten

dann nochmals um eine Stunde ab, hauptsächlich auf Grund des Vergleiches mit dem Gymnasium B der Töchterschule, — das ebenfalls an die 3. Klasse der Sekundarschule anschliesst und bis zur Maturität führt —, mit dem Lit. Gymnasium und mit Rücksicht auf die beträchtlich höhere Zahl der Mathematikstunden an der Sekundarschule im Vergleich zur Stundenzahl an den entsprechenden Klassen des Gymnasiums. So «völlig unstatthaft» dürfte der Vergleich der Vorbereitungarbeit dieser beiden Schulen denn doch nicht sein. Der Mathematiker des Staatsseminars, Prof. Dr. J. Züllig, erhielt dann den Auftrag, im Einvernehmen mit dem Mathematiker des Lehrerinnenseminars, Prof. Dr. E. Vaterlaus, das Programm der *neuen* Stundenzahl anzupassen. Die *Vorschläge dieser beiden Herren* waren es also, die von den Behörden unverändert gutgeheissen wurden. Wenn somit «durch das so geschaffene Missverhältnis zwischen zu behandelndem Stoff und verfügbarer Zeit die dringend zu wünschende unterrichtliche Vertiefung undenkbar ist, wodurch der bildende Wert des Mathematikunterrichtes am Seminar geschädigt wird», so tragen die Fachleute dafür die volle Verantwortung. Wie ist bei dieser Lage der Dinge nun die «Verwunderung» begründet, «mit der die Mathematiker dann feststellten, *dass ohne vorherige Mitteilung* im neuen Lehrplan die Grenze noch einmal um eine Stunde nach unten versetzt war»?

Wenn Herr Prof. Dr. E. Vaterlaus uns schreibt: «Ich bin nicht für eine Erhöhung der Stundenzahl in Mathematik, sondern für eine Reduktion des Stoffes», so ist darauf hinzuweisen, dass bei der Gesamtrevision des Lehrplanes 1934 Herrn Prof. Dr. J. Züllig neuerdings die Gelegenheit geboten war, mit seinen Vorschlägen diese Stoffreduktion herbeiführen zu helfen. *Seine* Vorschläge waren es auch damals wieder, die unverändert gutgeheissen wurden. Herr Dr. H. Jenny muss ferner darüber orientiert sein, dass unsere Behauptung, dass am Seminar Küsnacht die auf Grund des alten Lehrplans erreichten Resultate in Mathematik nicht befriedigt hatten, durch Urteile von Fachleuten belegt werden kann. Wir wollten damit nur andeuten, dass nicht die Stundenzahl allein für den Unterrichtserfolg eines Faches massgebend sei, sondern auch andere und vielleicht wesentlichere Faktoren.

Herr Dr. H. Jenny schreibt weiter: «Nur mit grosser Beunruhigung haben die Mathematiker und Naturwissenschafter übrigens auch von der Vorlegung der Abschlussprüfung in Mathematik am Seminar Unterstrass gehört». Wie liegen hier die Tatsachen? Der *Mathematiker* am Seminar Unterstrass war es, der seiner Schulleitung diese Vorlegung versuchsweise beantragte, selbstverständlich unter Beibehaltung der erforderlichen Gesamtstundenzahl. Die Seminardirektion in Küsnacht erhielt den Auftrag, das Gesuch für die Erziehungsdirektion zu begutachten. Sie befragte den Mathematiker Prof. Dr. J. Züllig um seine Ansicht. Er beantragte, dem Gesuche seines Kollegen von Unterstrass zu entsprechen, obschon für das Staatsseminar keine Aenderung des bisherigen Zustandes gewünscht wurde. Der Erziehungsrat folgte dann dem Antrage, der also von einem Mathematiker ausgegangen und von einem andern Mathematiker befürwortet worden war!

Wenn wir uns nicht täuschen, ist Herr Dr. H. Jenny seit 1932 als Lehrer für Biologie am Lehrerinnenseminar der Stadt Zürich tätig; vorher wirkte er ausserhalb unseres Kantons. Wir bewundern die Sicherheit seines Urteils über «die ausgezeichneten Resultate in der Schulführung, welche auch von jungen Lehrern heute schon erreicht werden». Warum treten denn alle verantwortlichen Behörden, die Volksschullehrerschaft und die Fraktionen des Kantonsrates für eine Vertiefung der Lehrerbildung besonders in beruflicher Hinsicht ein und wagen es, in einer schweren Zeit dem Zürcher Volk vermehrte Opfer zuzumuten?

Um die scheinbar bedrohten Interessen seines Fachgebietes zu verteidigen, ruft Herr Dr. H. Jenny, im Verein mit andern Fachgenossen — nicht mit allen —, das Gespenst einer Gefährdung der Maturitätsberechtigung des Lehrerpatentes auf. Bei voller Kenntnis der Sachlage muss er aber wissen, dass die schwachen Stellen dieser Immatrikulationsberechtigung eher im Gebiete der humanistischen Ausbildung liegen. Die Philosophische Fakultät II der Universität Zürich anerkennt z. B. Ausweise, die in bezug auf Vorbereitung im Gebiet der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer den Vergleich mit dem zürcherischen Lehrerpatent nicht aushalten. Jede auf Tatsachen sich stützende Kritik wird ferner anerkennen müssen, dass auch unsere Aufmerksamkeit und vielfachen bisherigen Bemühungen der Erhaltung und Ausweitung der Studienberechtigung des Lehrerpatentes gewidmet waren. Dr. Hans Fischer, Rektor des Gymnasiums Biel, sagt in seinem Vortrag «Hochschule und Gymnasium» (61. Jahrbuch des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer) vom 24. Mai 1932 u. a.: «In Zeiten der grossen grundsätzlichen Kämpfe über Anerkennung der Gymnasiumstypen wird von führenden Lehrern der ETH und gelegentlich auch von Behörden dieser Schule versichert, dass eine starke sprachlich-philosophische Vorbereitung ihrer Schüler wichtiger sei als eine ausgedehnte mathematisch-naturwissenschaftliche, und es wird den Oberrealschulen und oft auch den Gymnasien vorgeworfen, dass von ihnen in das Gebiet der ETH hineinmathematisiert werde». Und weiter wird, wie Rektor Dr. Hs. Fischer feststellt, häufig geklagt: «dass an Gymnasien in gewissen Fächern, namentlich in Mathematik und Naturwissenschaften, weit über ein normales Gymnasialprogramm hinaus gearbeitet werde in einer Weise, die mit der bei uns selbstverständlichen Freiheit der Unterrichtsgestaltung nicht mehr zu rechtfertigen ist».

Auch die Mathematiker und Naturwissenschafter anerkennen übrigens ohne Vorbehalt, dass das neue Prüfungsreglement gegenüber dem alten eine Verschärfung bringt, mindestens hinsichtlich der Maximalzahl der möglichen tiefen Noten. Und wenn schon ein Vergleich mit der eidg. Maturitätsordnung gezogen werden soll, dann muss dieser auch richtig durchgeführt werden, d. h. nur für das Gebiet der *allgemeinen* Bildung des Seminars, nämlich die Gruppen der humanistischen und der mathematisch-realistischen Fächer. Die Ausbildung in den pädagogischen und in den Kunstfächern scheidet aus diesem Vergleich aus, da jenes diese gar nicht kennt. Dann ergibt sich nämlich, dass, abgesehen von einer kleinen und unbedeutenden Abweichung, die Uebereinstimmung mit der Maturitätsordnung vorhanden ist. Die Promotionsordnung des kant. Lehrerseminars aber stellt strengere Anforderungen als z. B. diejenige des kant. Gymnasiums in Zürich. Wie darf angesichts die-

ser Verhältnisse von einer Gefährdung der bisherigen Immatrikulationsberechtigung geredet werden!

Damit schliessen wir unsern Beitrag an die Diskussion über Lehrplan, Stundenzahlen, Organisation der Prüfungen und Notengebung an diesem Ort. Wir fürchten, dass die Aufmerksamkeit des Lesers für diese Dinge bisher schon über Gebühr beansprucht wurde, denn alle diese Bestimmungen bilden im Grunde doch nur das leider notwendige, aber immer unzulänglich bleibende Gerüst der lebendigen Bildungsarbeit einer Schule. Wir hoffen, vielleicht im Laufe dieses Sommers, wenn die Amtsgeschäfte uns mehr Zeit gewähren, auf die grundsätzlichen Fragen der Mittelschul- und im besonderen der Lehrerbildung in einer eigenen Darstellung noch gründlicher eintreten zu können. Hier seien uns zum Abschluss nur noch einige kurze Hinweise gestattet.

Die Lehrerseminarien, aber auch die andern Mittelschulen, waren bisher auf einen Begriff der «allgemeinen Bildung» aufgebaut, wie er in unserem Lehrerkonvent formuliert wurde mit den Worten: «Allen von allem etwas und für alle das gleiche». Dieser Wissensmaterialismus führte zu einer Ueberlastung der Schüler, die einen bedenkenerregenden Stand erreicht hat und durch verschiedene Mittel in den letzten Jahren auch zu bekämpfen versucht wurde. Aber immer besteht sie noch in einem Masse, das von einzelnen Mitgliedern des Lehrerkollegiums als schwere Gewissensbelastung empfunden wird. Wir wiederholen, dass unsere Erfahrungen sich vollständig mit der Auffassung hervorragender Universitätsprofessoren decken, deren einer sich darüber an der Badener Tagung des Schweiz. Gymnasiallehrervereins z. B. folgendermassen äusserte: «Nicht das ist der Schaden, dass unsere Gymnasiasten (resp. Seminaristen) zu viel wissen, sondern dass sie zu vielerlei wissen sollten und darum so wenig solid, also *wirklich* wissen. Der Dilettantismus des Von-allem-ein-wenig-Wissens ist eine richtige Kulturpest». Und Rektor Dr. Hans Fischer sagt in seiner Rede über diesen Punkt: «Seit Jahren versuchen wir an unserer Schule durch Nachdenken und durch Handeln in jenem eingeschränkten Sinne zu bilden, und heute sind viele von uns der Ueberzeugung, dass wir auch das nicht einmal können». Diesen Bemühungen stehen «mächtige Schwierigkeiten gegenüber... Es ist die Zersplitterung unseres Unterrichtes, es ist die Abwesenheit einer zwingenden Hierarchie der Fächer, es ist der Mangel einer Differenzierung in der Unterrichtsart der verschiedenen Fächer innerhalb eines Gymnasialtypus. Weil so viele Fächer sind und alle mit den gleichen Ranganspruchen auftreten, entsteht die Ueberbürdung. Heute weiss ich, dass das Wort Ueberbürdung nicht vor allem der Ausdruck für *viel* Arbeit ist, sondern der Ausdruck für *vielerlei* Arbeit und durch fremden Willen aufgezwungene, nicht aus dem eigenen Willen herausgewachsene Arbeit. Diese Ueberlastung ist nicht nur gesundheitsschädlich, sie verunmöglicht auch die Bildungsarbeit.»

Wir verkennen den Bildungswert der Mathematik und und des naturwissenschaftlichen Unterrichts keineswegs. Wie wir in unserer Darstellung vom 30. Oktober 1936 ausführten, sind die Unterrichtsverhältnisse dieser Fachgebiete am kant. Lehrerseminar gegenüber früher bedeutend verbessert worden. Der Schüler, der sich durch Neigung und besondere Befähigung für diese Fächer auszeichnet, findet jede mögliche Förderung. Das neue Prüfungsreglement aber ist ein besseres Ausleseinstrument für Menschen, die sich für den *Beruf des Primarlehrers* besonders eignen. In der Primarschule tritt, verglichen mit der höhern Schule, der Lehrstoff in der Bedeutung zurück, er ist nur Mittel zum Zweck. Das Interesse des Lehrers gehört hier vor allem dem jungen *Menschen*, der Förderung seiner Kräfte und Fähigkeiten, der Bildung seines Charakters. In der Primarlehrerbildung müssen daher diejenigen Fächer in den Vordergrund treten, die den angehenden Lehrer heranführen können an den Menschen der Wirklichkeit, an die Konflikte und Probleme des Alltags, die ihn eindringen lassen in die Psychologie des Menschen unserer Zeit, ihm die Augen öffnen und Verständnis geben für die heutige Welt. In dieser menschlichen Auflockerung, in der Erweiterung des psychologischen Blickfeldes, in der Entwicklung der Fähigkeit der Einfühlung in andere Menschen, in Kinder besonders, in der Weckung der Verantwortung ihnen gegenüber, erblicken wir das letzte und vornehmste Ziel einer Lehrerbildungsanstalt.

Wir wissen wohl, dass mit der Neuordnung von Lehrplan und Prüfungsbestimmungen innerhalb der heute gesteckten gesetzlichen Schranken nur ein bescheidener Beitrag geleistet wird zur dringenden Reform der Mittelschulbildung und im besonderen zur Formung der werdenden Lehrerpersönlichkeit. Wir glauben, dass wir dazu den rechten Weg gewählt haben und hoffen, dass die praktischen Erfahrungen der nächsten Jahre uns dies bestätigen werden.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Sitzungen des Vorstandes
vom 21. November und 8. Dezember 1936.

1. Die *Jahresarbeit 1937* wird vorbereitet; sie soll an einer gemeinsamen Sitzung mit den Präsidenten der Bezirkskonferenzen zur Behandlung kommen.

2. *Verlagsgeschäfte.* Das *Englischlehrmittel von U. Schulthess* erscheint im Frühling in neuer, etwas veränderter Auflage. Eine Kommission hat den Entwurf durchberaten und den Eindruck erhalten, dass das Buch noch gewinnt durch Konzentration im Anfang, Verschiebung einzelner Lektionen und Verlegen des Schauplatzes einiger Stoffe nach England.

In unverändertem Neudruck erscheinen *Parliamo*, der *Cours* und die Buchführung von Prof. *Frauchiger*. Die «*Drei Kapitel Algebra*» sind vergriffen; mit einer Neuauflage muss bis nach Erscheinen der Rechen- und Geometrielehrmittel zugewartet werden.

3. Das *Poesiebuch* erfährt einen Neudruck. Der Verfasser, Prof. A. Specker, ist für evtl. Korrekturen oder Ergänzungen zu den Worterklärungen dankbar.

4. Der *Vorstand* nimmt mit Dank Abschied von seinem Mitgliede Ernst Weiss und begrüsst den neuen Mitarbeiter Arthur Graf von Winterthur. *ss*

Redaktion des Pädagogischen Beobachters:
H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22; *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; *H. Frei*, Lehrer, Zürich; *Heinr. Hofmann*, Lehrer, Wetzikon; *M. Lichti*, Lehrerin, Winterthur; *J. Oberholzer*, Lehrer, Stallikon; *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — *Druck:* A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.